

Ueber romanische ortsnamen in Salzburg

Theodor
Grienberger
(v[on].)

2.60



BOUGHT WITH
THE INCOME FROM THE BEQUEST OF
JOHN AMORY LOWELL,
Class of 1815.

This fund is \$20,000, and of its income three
quarters shall be spent for books and one
quarter be added to the principal.

Received

MAR 4 1887

53, 20

Heber

romanische Ortsnamen in Salzburg.



Don

^{edlit}
Theodor v. Grienberger.

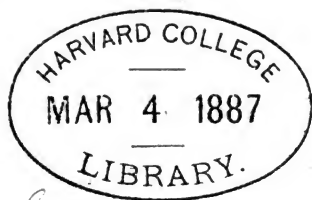


Salzburg 1886.

H. Dieter, k. k. Hofbuchhändler.

Baunrith'sche Buchdruckerei.

1252.60



Lowell fund.

Daß im Gebiete des ehemaligen Hochstiftes Salzburg, sowie in den angrenzenden bayrischen und österreichischen Alpenländern, neben den deutschen Ansiedlern bis in das 8. Jahrhundert und weiter herauf, eine, wenn auch nicht dichte, so doch weit versprengte romanische Bevölkerung gewohnt habe, ganz so wie sie gedrängter und darum widerstandsfähiger in Tirol und in einigen Theilen der Schweiz noch heute lebt, ist eine den Historikern längst bekannte Thatsache. Unsere Urkunden nennen sie ausdrücklich als Romani oder deutsch Walahâ d. i. Walchen oder Wälische; aus zahlreichen Ortsnamen romanischer Abkunft, welche sich bis in unsere Tage erhalten haben, folgern wir ihre frühere Existenz, und in neuester Zeit haben wir aus den Untersuchungen über das Colorit der Augen, Haare und Haut, auch direkte somatische Bestätigungen dafür erhalten, daß diese bei uns in sprachlicher Hinsicht verschwundene Bevölkerung doch nicht ohne Spuren nachzulassen, untergegangen sei.

Mit den romanischen Ortsnamen des Hochstiftes Salzburg, welche seit dem Emporkommen der historischen und der Sprachwissenschaften, also etwa seit einem Jahrhundert, die Aufmerksamkeit aller salzburgischen Geschichtschreiber und Topographen mehr oder minder angezogen haben, ohne daß übrigens bisher eine zusammenfassende Untersuchung denselben gewidmet worden wäre,

beschäftigt sich neuerdings wieder das Büchlein Ludwig Steub's „Zur Namens- und Landeskunde der deutschen Alpen.“ Nördlingen. 1885. 8°. Seite 123—38.

In rund 80 Artikeln behandelt und erklärt Ludwig Steub eine Anzahl von Ortsnamen, die er für romanisch hält, dazu auch ein Paar deutsche, welche ihn zur Untersuchung aufforderten. Zum Schlusse führt er einige Namen vor, welche ihm rhätisch klangen. Die Arbeit ist eine, wenn auch unwesentliche Erweiterung jener, welche von ihm im 21. Bande der Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde (Salzburger Mittheilungen) erschienen war. Steub hatte diese Arbeit damals in freundlicher Entsprechung eines zu Salzburg geäußerten Wunsches übernommen, und ich stehe nicht an zu erklären, daß wir Salzburger ihm für seine Mühe zu vielem Danke verpflichtet seien.

Was das Sachliche anlangt, so regte sich schon damals in mir lebhafter Widerspruch gegen die Erklärungen Steub's, gegen seine Methode, welche auf urkundliche Formen kaum Rücksicht nahm, und in topographische Erwägungen nicht im Entferntesten einging, gegen sein Tiroler Schema, dem er unsere alten romanischen Ortsnamen unterwarf, ein Schema, welches gar nicht klappt, da es von einer weitaus jüngeren Nomenklatur abstrahirt ist, gegen seine ungenügende Beachtung der Lautgesetze und der Suffixe.

Da nun die Arbeit in neuem Abdrucke vorliegt, und ich die etymologischen Bindel einigermaßen hinter mir gelassen habe, kann ich mich nicht entbrechen, in ausführlicher Weise auf Steub's Erklärungen einzugehen.

Ludwig Steub, welcher das Verdienst für sich in Anspruch nehmen darf, schon vor Jahrzehnten das Interesse für Ortsnamenforschung in unseren Alpenländern verbreitet und vielfach gefördert zu haben, ist ja ein gewandter und liebenswürdiger Erzähler, mit scharfem

Auge für ethnologische Besonderheiten und einer nie versiegenden Ader köstlichen, treffenden, beißenden Wises. Er ist ein wirklicher Meister im Lächerlichmachen und Abführen der verschiedenen in Ortsnamenforschung pfuschenden Pseudogelehrten und erringt im Ironisiren, oder gut bairisch gesagt, im „Ausfienzen“, der nun schon fast vergessenen Keltomanen, die großartigsten Lacherfolge. Seine vermischten Schriften, seine Novellen, seine Arbeit über oberdeutsche Familiennamen empfehlen sich als geistreiche Lektüre und bieten dem Laien angenehmen Genuß, dem Fachmanne vielfache Belehrung. Gerne und dankbar will ich zugestehen, daß ich aus Steub's Schriften Vieles für die Ortsnamenforschung gelernt habe, Positives und Negatives. Von dem Letzteren wird hier vorzugsweise die Rede sein.

Ich glaube als Salzburger und Ortsnamenfreund berechtigt und berufen zu sein, die Steub'schen Erklärungen einer Besprechung zu unterziehen, und wenn ich schon nicht hoffen darf, daß meiner liebenswürdigen Landsmänninnen schöne Augen diesen Zeilen auch nur die geringste Aufmerksamkeit zuwenden werden — „es ist ja zu fade“, ja, ganz gewiß meine Gnädigen, „es ist wirklich sehr fade“ — so glaube ich doch, bei dem Einen oder Andern unserer einheimischen Forscher mich einer geneigten Aufmerksamkeit versichert halten zu dürfen.

Ich muß leider vorausschicken, daß ich, indem ich meine Resultate denen Steub's entgegenhalte, ein wenig in Conflict mit demselben kommen werde, was in Anbetracht seiner ägenden Behandlungsweise höchst gefährlich wäre, wenn meine literarische Bescheidenheit mich nicht deckte.

Ich meine aber auch, eine rein sachliche Weise der Behandlung, werde den grimmen Feu zu München denn doch bestimmen können, nachsichtig zu sein und mir nicht dasselbe Loß zu bereiten, wie so vielen Un-

glücklichen, die er in seinen Schriften, häufig nicht ohne Berechtigung, zerriß, und zwar um so lieber, als er selbst zu Schluß seiner Arbeit gesteht, daß dieselbe etwas gründlicher hätte behandelt werden können, und die Aufforderung zu weiterer Forschung ergehen läßt. Derselben sei hie mit entsprochen.

Das Verzeichniß Steub's ist nicht vollständig. Ich vermöchte es leicht auf den doppelten Umfang zu bringen, will mich aber beschränken, nur seine Spuren zu folgen, und nur jene Ortsnamen vorzunehmen, die er als romanisch angesprochen hat. Ich suche jeden romanischen Ortsnamen auf seine nationale Form zurückzuführen, und bediene mich dabei um der Deutlichkeit willen des italienischen Artikels *il* und *la*, womit ich natürlich nicht gesagt haben will, daß dieß der ächte Artikel des Salzburger Romanischen sei. Das ist nur eine Substitution.

Anif.

Ad uillam que uocatur Anaua ubi fontes decurrunt ad Salzaha saec. 12, Quell. z. bair. u. deutsch. Gesch. I.¹⁾; Item in Anif 1334, ze Anyf 1393, Salzburger Mittheilungen 23 und 12.²⁾

Als Etymon dieses Ortsnamens können wir vielleicht das von Ducange beigebrachte wallonische Adjektiv *anavus*, mangelhaft, fehlerhaft, in Anspruch nehmen.

Anava wäre demnach elliptisches Adjektiv, und müßte auf irgend ein topographisches Detail der Aniser Gegend beziehen.

¹⁾ Quellen und Erörterungen zur bayerischen und deutschen Geschichte. München. 1856 ff. 8°.

²⁾ Mittheilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde. Salzburg. 1861 ff. 8°.

Es ist nicht leicht zu sagen auf welches. Anif liegt etwas in der Höhe am Ufer der Salzach. Vorüber fließt der Mühlbach, zwischen Anif und der Salzach dehnt sich sumpfiges Terrain und Augrund, in welchem nach der handschriftlichen Karte des Pflegergerichtes Salzburg¹⁾ ein „Alter-Bach“ angezeigt ist.

Es wäre möglich unter Voraussetzung, daß die Salzach früher näher an Anif heranreichte, anzunehmen, daß das Terrain zwischen der Ditschaft und dem Flusse labiler gewesen sei, unverlässlicher, öfter überschwemmt und Veränderungen durch den Grieswurf ausgefetzt. Demgemäß könnte man als Substantiv etwa ripa annehmen und ripa anava als unbeständiges Gelände oder Gries schlechtweg deuten.

Aber ripa anava oder terra anava kann auch auf die Ertragsfähigkeit des Bodens selbst gehen, ja es könnte auch irgend ein rechtlicher Begriff dahinter stecken. Ich muß das natürlich unentschieden lassen. Steub hat zu Anif ein ladinisches anova die Bergkiefer gehalten. Wäre das Wort belegt, so würde ich gerne darauf eingehen und mein Adjektiv anavus preisgeben.

Aber es ist nicht belegt, und deshalb muß ich auch von seiner Zulassung vorläufig Umgang nehmen.

Baderlud.

Zwischen Hof und dem Fuschlsee.

Heiß' Straßenkarte von Thalgau schreibt, Baderludgraben, Trampler's Umgebungskarte von Salzburg, setzt ebendabin Baderbach. Der Volksmund spricht Bäderlud. Der Name ist ähnlich komponiert wie Baderhaus, Baderhub bei Weilmeyr, und es leuchtet wohl sofort ein, daß die Baderlud jene „Lud“ sei, durch

¹⁾ Aus dem Beginn des 19. Jh. im Besitze der Studienbibliothek in Salzburg.

welche der Baderbach fließt, sowie, daß Baderluch und Baderbach zwei parallel gebildete Composita seien. Das mittelhochdeutsche st. und sw. Femininum lucke, lücke, bedeutet nun aber Loch, Lücke, und es wird die spezifische Bedeutung dieses Wortes in unseren Ortsnamen durch die tautologische Form Baderluchgraben auf's genaueste bestimmt. Die Luch ist demgemäß ein lochartiger d. i. enger Graben, eine Schlucht. Diese Deutung wird durch die örtlichen Thatsachen vollkommen bestätigt. Daß die Volkssprache Bäder nicht Bader bewahrt, hat seinen Grund in der mittelhochdeutschen Nebenform beder zu badaero, der Bader, Betreiber eines Badhauses und spricht dafür, daß der Name sicher bis ins 14. Jahrhundert hinaufreiche. Bader ist dabei grammatisch als Genitiv Pluralis zu denken, so daß Bäderluch als Schlucht der Bader, dem oder den Badern gehörige oder zuständige Schlucht, aufzufassen ist.

Der Name ist deutsch. Ich mußte ihn aber hier behandeln, weil Steub, welcher Badaluken schreibt, ihn für romanisch hielt und kühn, um nicht zu sagen gewaltthätig, ihn als ponte de l' oca Gänsebrücke deutet.

Patuz.

Gut bei Schwarzleo im Pinzgau, Steub. Auch Zillner Kulturgeschichte 153.

Sicher ist nur das Suffix uceus, welches diminutive Adjektiva und Substantiva bildet.

Unsicher das Stammwort, für dessen Zuordnung die zu patere offen sein gehörigen Nomina patalis, patalus, ital. patulo offen, patano offenbar, pator und patura Spalt, Fläche, ebenso in Betracht kommen könnten, als ital. pattume s. m. Kehrlicht oder pattuglia s. f. die Schaarmache (zu pactus von pangere?)

Verglich.n können auch werden die Ortsnamen Patone und Pattone in Tirol, sowie der Familienname Patuzzi. Vielleicht ist Patuz Personalname, und zwar diminutiv, wie die italienischen Pietruzzo, Galluzzo, Balduccio (zu Pietro, Gallo, Baldo), von denen die beiden letzteren Familiennamen sind; das Simplex könnte dann etwa in Patus Martyrer oder Patto Bekenner (Müller's Martyrologium) gefunden sein.

Für die persönliche Deutung scheint auch zu sprechen, daß wir im Lungau, Gemeinde Ramingstein ein Einzelhaus Patutichen (beim Patutischen?) besitzen.

Steub freilich kennt nicht die Noth einer schwierigen Anknüpfung, er sagt ganz einfach: Entweder pratuazzo oder pontuazzo, kleine Wiese oder Brüchel, wie es beliebt.

Persalhorn.

Bei Saalfelden auf dem Steinernen Meer, Keil's Karte; Persalhorn, Zillner Kulturgeschichte 152, Pirsailhorn, Steub.

Das Horn ist jedenfalls nach seiner lokalen Beziehung zu einer Vertlichkeit, „Persal“ benannt. Führen wir Persal in's Romanische zurück, so erhalten wir ein perzal oder parziale, welches ich kongruent zu dem in den beiden folgenden Artikeln Ausgeführten, als eine Ableitung aus pars der Theil, Antheil, erkläre. (Diez Gramm. 2. Suffix alis) Il Parziale, wozu das lat. Adj. partialis theilbar stimmt, wird den Antheil an einer Weide, eine Gemeinweide, oder aber ein Theilstück selbst bezeichnen.

Steub wirft sein Pirsail mit Persill zusammen. Die Verschiedenheit der Suffixe macht ihm wenig Bedenken.

Persill.

Gut bei Lofer, Steub, Persillkogel zu Oberweißbach

bei Lofer und Persüll (für Persill?) Ortsname, Zillner, Culturg. 153.

Lassen wir das s aus romanischem z entstehen, so gewinnen wir eine deutliche Beziehung zu unserem Ortsnamen in dem mittellat. *parcella*, französisch *parcelle*, ital. *particella* s. f., kleiner Theil. Das mittellat. Wort wird, wie Ducange belegt, von kleinen Landtheilen gebraucht, und in demselben Sinne verwenden wir ja auch heute unser Wort „die Parzelle“.

La Parcilla wird daher ein kleines in romanischem Besitze befindliches Landstück sein. *Parcilla* ist offenklares Diminutiv von *pars*, *parte*, und dadurch wird auch meine der Steub'schen entgegengehaltene Auslegung des folgenden *Pertill* wesentlich gefestiget.

Nicht sicher bestimmen kann ich das Geschlecht von *Persill*, da wir mittellat. neben *parcella* auch ein gleichbedeutendes *parcellum* haben, und somit auch ein romantisches *parcillo* möglich wäre.

Uebereinstimmend mit dem nachstehenden *Pertill* hat Steub den Ortsnamen aus *prato* zu erklären gesucht, nicht mit Glück, wie ich denke. Vergleichen wir *parcella* und ein ital. *praticello* zu *Persill* — das von Steub hingeschriebene *pratesillo* eignet sich überhaupt nicht —, so werden wir nach dem haaren Gesetze des geringsten Widerstandes dem ersteren Worte den Vorzug geben müssen.

Pertill.

Einzelhaus Gemeinde Radstadt und Einzelhaus Gemeinde Werfen, Spec. Rep. ¹⁾, *Pertill* und *Unterpertill* 2 Güter bei Ebenau, Hs. Karte des Pflegg. Salzburg, ferner Güter bei Niereralm und Neukirchen im Pinzgau, Steub.

Steub erklärt *Pertill* als *pratillo*, beziehungsweise

¹⁾ Special-Orts-Repertorium von Salzburg. Wien. 1883. 8°.

pratello, Diminutiv zu prato die Wiese, welches in Tirol als Prabl, Pradel, und mit umgestelltem r Partell zweifellos vorkommt. Die Umstellung von r im Romanischen ist eine geläufige Sache (vgl. Diez Gr. I. it. formento aus frumentum, altspan. estormento aus instrumentum, zc.), illo neben ello ist ebenfalls unanfechtbar, sohin scheint die Erklärung gut und brauchbar zu sein.

Nicht unbedingt gegen dieselbe streiten möchte ich, dennoch aber der Erwägung anheimstellen, ob nicht ein anderes Etymon genügte, welches keine Umstellung des r erheischt. Lat. pars bedeutet der späteren Sprache ein Stück Landes, Gegend, Sulpit. Severus, it. parte s. f. der Theil geradezu auch die Seite, Gegend.

Könnte man demgemäß nicht la partilla aufstellen in dem Sinne: Kleines Stück Landes, auf welchem der hörige Romane sich ernährt? Der Form entspricht partilla vollkommen und das i des Suffixes machte den Umlaut Partill begreiflich.

Pigneid.

Gutsname im alten Salzburger Lande, Zillner Culturgesch. 153.

Der Name ist buchstäblich das lat. pinetum it. pineto und pineta der Fichtenwald.

Die Mouillierung (nicht Nasalierung wie Steub sich ausdrückt) des n in Pigneid stimmt genau zu der it. Nebenform des Wortes pigneta.

Die Auffassung Steub's ist sonst richtig.

Pinell.

Gutsname im alten Salzburger Lande, Zillner Culturgeschichte 153.

Aus lat. pinus s. f., ital. pino s. m., ist mit dem bekannten Diminutivsuffixe ein Substantiv pinello, ober

pinella, die kleine Föhre, Fichte, Kiefer, vielleicht im Sinne von Legföhre, Zwergkiefer, abgeleitet.

Im Ortsnamen Pinell ist dieses Wort wohl pluralisch zu denken, etwa wie i pinelli oder lo pinelle, wenn wir neitalienische Declination zur Anschaulichmachung substituiren. Die Declination des Salzburger Romanischen kennen wir ja nicht.

Steub erörtert das nicht, aber das Wort hat er richtig aufgefaßt.

Plain.

Anhöhen bei Salzburg (Maria Plain), Großgmain, Goldeck, Rillner Culturgesch. 151.

Liutolt comes de Plagio (Schloß Plain bei Großgmain) saec. 12, Quell. z. bayr. Gesch. I; Jacob von Obernplahn (Pfarre St. Veit im Pongau) 1393, Salz. Mitth. 12; Zway güter vnder dem Plahn (bei Bergheim?) 1393, Salz. Mitth. 12. Man sagt also de r Plain, wie aus diesen Belegen erhellt.

Das Wort erklärt sich aus mittellat. plagia Feld, Acker, ital. piaggia der sanfte Abhang eines Hügels. Die Bedeutung des ital. Wortes entspricht genau den örtlichen Verhältnissen. Die Form nicht ganz, da unsere Plaine Macula sind und die romanische Nebenform il Plagio voraussetzen.

Das Wort wurde der deutschen Declination unterworfen. Daher rührt das n der Flexion. Die urkundlichen Formen Plagen, Bleigen, Plain; Zahn, Urkundenb. I. zeigen die Entwicklung der heutigen Form. Steub weiß nicht, daß Plain Masculinum sei, ist aber sonst auf richtiger Fährte.

Planitsch.

Peunte bei Stauffeneck, Steub.

Obwohl hier Slavisches störend hereinspielt — vgl. neusloven. Planica zu plana Rodung, ebener Boden,

Wirklich Ortsnamen aus Appellativen II.¹⁾ „In der Planitz“ Zahn Urdb. v. Steierm. I. —, aus welcher Quelle wir thatsächlich den Ortsnamen Planitz Zubaus Gem. Sauerfeld Gcr.=Bez. Lamsweg, besitzen, so will ich doch für den obigen Fall der romanischen Auslegung Steub's nicht entgegen treten.

Das Stammwort ist demgemäß wohl lat. *planus*, it. *piano* Adj. flach, eben, beziehungsweise das Subst. *piano* die Ebene, Fläche, und ein mit dem bekannten Diminutivsuffixe *iceus* gebildetes roman. *planicio* oder *planicia* wird sonach eine kleine Fläche bedeuten.

Posaun.

Gutsname im alten Salzburger Lande, Zillner Culturgesch. 153.

Steub hält dazu lat. *puteus*, ital. *pozzo* s. m., der Zieh-, Schöpfbrunne, woraus er mit dem bekannten Augmentsuffixe *one* ein *pozzone* entstehen läßt. Wir haben ital. indessen auch ein Femininum *pozza* Pfütze, Lache, und müssen daher zweifeln, ob wir romanisches *pozzune* oder *pozzuna* in Posau anzusetzen haben.

Fraglich ist auch, ob das *s* in Posau erst im deutschen Organe oder schon im romanischen sich aus *z* entwickelt habe, welches wir ja sonst wie in Marzon, Rizoll, Bizoll u. s. w., erhalten sehen.

Prunis.

Gut bei Puch, Steub.

Stammwort ist lat. *prunus* der Pflaumenbaum, die Schlehenstaude, *Columella*; ital. *pruno* s. m. der Dornstrauch, oder *prugno* (d. i. *prunous*) der Pflaumenbaum.

Ableitungssilbe ist ital. *ese*.

Wir haben ein roman. *il* oder *la* *prunese* anzu-

¹⁾ Denkschriften der Akademie der Wissenschaften. Wien. 1874. 4^o.

pinella . die kleine Höhle, Fichte, Kiefer, vielleicht im Sinne von Feghöhle, Zwergkiefer, abgeleitet.

Im Ortsnamen Pinell ist dieses Wort wohl pluralisch zu denken, etwa wie i pinelli oder le pinelle., wenn wir neitalienische Declination zur Anschaulichmachung substituiren. Die Declination des Salzburger Romanischen kennen wir ja nicht.

Steub erörtert das nicht, aber das Wort hat er richtig aufgefaßt.

Plain.

Angöhen bei Salzburg (Maria Plain), Großgmain, Goldeck, Zillner Culturgesch. 151.

Lintolt comes de Plagio (Schloß Plain bei Großgmain) saec. 12, Quell. z. bayr. Gesch. I; Jacob von Obernplahn (Pfarre St. Veit im Pongau) 1393, Salz. Mitth. 12; Zway güter vnder dem Plahn (bei Bergheim?) 1393, Salz. Mitth. 12. Man sagt also de r Plain, wie aus diesen Belegen erhellt.

Das Wort erklärt sich mittelalt. plagia Feld, Acker, ital. piaggia der Abhang eines Hügels. Die Bedeutung des ital. Wortes ist genau den örtlichen Verhältnissen, da unser Plaine Macula sind, die an il Plagio voraussetzen.

Das Wort wurde in der That in die Gegend geworfen. Da bei den römischen Formen Plaine Macula sind, die an il Plagio voraussetzen.

Das Wort wurde in der That in die Gegend geworfen. Da bei den römischen Formen Plaine Macula sind, die an il Plagio voraussetzen.

Wistlich ...
 Planzen ...
 Cuede ...
 Gern ...
 ich ...
 legun ...
 I ...
 H ...

Pl. und
 ner Bezie-
 auf selbst.
 wie Steub
 allerdings
 tivcomposi-
 yten müssen.

schlag, Spec.
 nicht nach der
 ate.

ital. corte s. f.,
 begegnende ital.
 zongit wurde wäh-
 unt, zuweilen den Bo-

annach das zu einem Hofe
 of mit seinen Liegenchaften

als Adj. cardosa von ital.
 enen Wohl könnten wir an ein
 en, osa aber ist entschieden
 ag ist indessen wegen des t in
 gehen.

Kobernauer = Wald.

ausen = Wald. Der westliche Theil des
 Oberösterreich.
 Karte schreibt Kobernbauer = Wald und
 nördlich davon die Ortshast Kobern-
 auf der Hand, daß der Wald nach der
 enannt sei.



sehen, welches entweder einen Ort bezeichnet, wo Pflaumenbäume gezogen werden, oder einen Ort, wo Schlehenstauden oder anderes Gehecke und Gedörne wächst.

Von Sicherheit, ob das eine oder andere, ist nicht die Rede. Doch wäre ja recht gut möglich, daß die Salzburger Romanen Obstkultur trieben, und somit die Uebertragung von Prunese mit Pflaumengarten immerhin zu rechtfertigen.

Allerdings haben die analog abgeleiteten ital. Wörter *prunaja* und *prunama* keinen Bezug auf Pflaumen, sondern nur die Bedeutung von Hecht und Gedörne, und deshalb bin ich doch lieber geneigt, Prunese in derselben Richtung, etwa als Schlehenstaudach (die Schlehe kehrt ja oft in unsern Ortsnamen) aufzufassen.

Steub freilich deutet flott *villa prunosa* Zwetschenhof, was zu beweisen ihm schwerer fiel. Dafür entschädigt er mit der niedlichen Alternative *pra do niveo* das wäre etwa Schneefeld. Man könnte das beinahe humoristisch behandeln.

Campanif.

Alter Name von Elsbethen an der Salzach, gegenüber Anif.

Ad Campanavam 930, Zuvav. 169; Uodalricus de Campanneve saec. 12, Quell. z. bair. Gesch. I.; Ulricus de Campanif 1271, Chron. noviss. 293.

Der Name ist ein deutliches Compositum von *campo*, das Feld, und dem unter Anif beigebrachten Adjektive *anavus*. Wir haben daher *Campo anavo* oder contrahirt *Campanavo* als romanische Form anzusetzen. Das scheinbare Femininum an der obigen Stelle der Zuvav. begründet keinen Einwand, denn es ist latinisiert und hat unächte Endung, gerade so, wie die in derselben Urkunde stehenden Affektive *Liberingam* und

Morzagam, gegen deutsch Liveringà Rom. Pl. und romanisch Marciago Rom. Sing.

Die Bedeutung des Adjektivs in sachlicher Beziehung ist hier ebenso unsicher, wie bei Anif selbst. Gäbe es ein ladinisches aneva Bergkiefer, wie Steub behauptet aber nicht beweist, so würden wir allerdings Campanava ansetzen, und dieses als Genitivcompositio *campus anavae*, Krummholzfeld betrachten müssen.

Karteis.

Dorf in der Großarl, Gemeinde Hüttschlag, Spec. Repertor. Steub schreibt Karteis vielleicht nach der Volkssprache, was ein dunkles a verbürgte.

Stammwort ist mitt lat. *curtis*, ital. *corte* s. f., der Hof. Suffix das noch mehrfach begegnende ital. *ese*, lat. *ensis*, welches hier diphthongirt wurde, während es sonst meist als *is* erscheint, zuweilen den Vokal ganz verliert.

Il oder la *curtoso* ist demnach das zu einem Hofe gehörige Gebiet oder der Hof mit seinen Eigenschaften selbst.

Steub will Karteis als Adj. *cardosa* von ital. *cardo* die Distel auffassen. Wohl könnten wir an ein *cardoso* Distelfeld denken, *osa* aber ist entschieden falsch. Meine Deutung ist indessen wegen des *t* in Karteis doch vorzuziehen.

Kobernauser = Wald.

Auch Kobernauser = Wald. Der westliche Theil des Haukruck's in Oberösterreich.

Mayr's Reisekarte schreibt Kobernhauser = Wald und gewährt uns nördlich davon die Ortschaft Kobernhausen.

Es liegt auf der Hand, daß der Wald nach der Ortschaft benannt sei.

Trotz der sehr verbreiteten Schreibung Kobernhausen möchte ich Mayr's Kobernhausen für richtig halten, und darin eine der so geläufigen Verbindungen mit hausen, hūsen, finden. Das h kann in der Volkssprache unter dem Einflusse des n immerhin unterdrückt sein.

Reicht der Name in mittelhochdeutsche Zeit zurück, so werden wir „zen koberen hūsen“ ansetzen müssen, und darin wohl das bei Exer nachgewiesene mhd. Adjektiv kober mit annoch dunkler Bedeutung, kaum den Genitiv eines Personal-Namens vermuthen dürfen.

Der Name ist schwer ganz ins Reine zu bringen, insolange urkundliche Formen nicht zur Hand sind, aber Steub's Deutung als campo arenoso, das wäre Sandfeld, richtet sich selbst. Das ist einfach ein Uding.

Comparisen.

Albe im Sulzbachthale, Zillner Culturgesch. 158.

Stammwort ist das lat. compar der Mitgenosse, ital. compare mit specialisirter Bedeutung der Gevatter. Aus compar ist mit dem Suffixe eso (ensis) ein romanisches la Comparese scil. alpe gebildet, welches die unter Mitgenossen getheilte Albe, die Gemeinweide, bedeuten muß. Komparisen ist der deutschen Declination unterworfen.

Das Italienische gebraucht die Form des Suffixes eso für beide Geschlechter. In Uebereinstimmung damit setze ich la Comparese und nicht la Comparesa an. Das ist indessen nur ein Ersatz. Es wäre ja leicht möglich, daß das Salzburger Romanisch dem Femininum die Form esa gegeben habe, wie es das Spanische und andere romanische Sprachen thun. Entscheiden kann hier nur eine urkundliche Form von entsprechendem Alter. Bei Rurese, wie ich vorwegnehme, gewährt uns das 12. Jahrhundert die Femininendung o. So-

mit sch. int das Salzburger Romanisch zum Italienischen zu stimmen. Steub deutet fälschlich campo russo, was heute nur Gampros lauten könnte.

Krispl.

Zway güeter vnder dem Crispel 1393, Salz. Mitth. 12; Filial am Crispl 1679; Dürlinger 565.

Schon der Sprachgebrauch macht es wahrscheinlich, daß der Krispl Bergname sei. Die Betrachtung von Keil's Karte macht es zur Gewißheit. Der Krisplberg erhebt sich südlich der Ortschaft Krispl.

Das Stammwort ist lat. crispulus kräuslicht, Diminutiv von crispus kraus, und bezieht sich ohne Zweifel auf die den Berg bekleidende Vegetation, Niederholz etwa und Buschweid. Wir können dazu unsern Rauchenbübel vergleichen.

Der Name ist romanisch il Crispulo seil. monte anzusehen.

Wir besitzen zwar auch ein mittelhochdeutsches krispel kraus (Lexer), welches aus dem Romanischen bezogen sein muß, dessenungeachtet ist unser Name nicht auf Grund des eingebürgerten Fremdwortes, sondern auf Grund des national romanischen Wortes entstanden. Dafür zeugt der Sprachgebrauch und die nachbarliche Anwesenheit anderer romanischer Namen.

Steub hat den Namen in die besprochene Ausgabe nicht aufgenommen. Im ersten Abdrucke in den Salz. Mitth. 21 hatte er ihn, sehr mit Unrecht, als Personalnamen Crispulus gedeutet.

Auchl.

Cuculle saec. 3, Tab. Peutingeriana; Castellum cui erat Cucullis vocabulum 509, Eugippius Vita Severini, Juvavia 2; In loco qui dicitur Cucullos 788, Ind. Arnon; Ad Cucullas 800, Brev. Not.; Chuchil 1139, Zahn Urdbk. I.

Der einzige Name unter den hier besprochenen, welcher nachweislich in römische Zeiten hinaufreicht, was bei den meisten unserer romanischen Namen nicht wahrscheinlich ist. Der einzige auch neben Tauern, welcher dementsprechend im deutschen Organe abweichendes Schicksal erfuhr, denn er hat die hochdeutsche Lautverschiebung mitgemacht, sein *c* ist zu *ch* geworden, während das *c* der romanischen Namen in der späteren Zeit im deutschen Organe zu *g* wird.

Zu unserm Ortsnamen wurde das lat. Substantiv *cucullus* und *cuculla* die Düte, die Spizmütze, Reisekappe verglichen, ein Wort, welches, wie Williams' Cornish Diction. will, aus dem Gallischen in's Lateinische eingedrungen sein soll.

Halten wir das Wort, und zwar die feminine Form fest, so gewinnen wir folgende Gleichung. *Cuculle* Nominativ Pl. gleich wie *Aque Papulanie* in derselben *Tabula Peut.*; *Cucullis* Lokativ Pl.; *Cucullas* Akkusativ Pl. abhängig von *ad*; *Cucullos* derselbe Kasus jedoch von der maskulinen Form.

Was aber *Cuculle* bedeute, ist noch recht dunkel. Steub meint, etwa spitzige Felshörner, da auch der häufige Bergname *Kogel* aus *cucullus* stamme. Da muß ich schon widersprechen. Unsere *Kogel* sind ächt deutsch. Der *Kogel*, *Chogil* 1221. *Urkdb. v. D. De. II.*, ist gar nichts anderes als eine Nebenform zu *kogil* stm. der *Regel*, und bezeichnet eine kegelförmige Erhebung.

Zimmerhin aber könnte *cuculla* einen ähnlichen Sinn, etwa gleich *collis* und zwar nicht erst als fixirter Ortsname und in einem besonderen Falle, sondern als Appellativ und im allgemeinen Gebrauche, entwickelt haben, das sei nicht bestritten. Die *Cuculle* wären dann, wohl nicht spitzige Hörner, aber jene

merkwürdigen Erhebungen bei Golling und Ruchl (Georgenberg), welche mitten im Salzachtale aufragen.

Auch in Oberösterreich gibt es einen Berg Hochfuchel, in Ungarn eine Ruchelburg Küküllövár urkundl. Quicullo (= kieullo?), Raffelsberger Ortslexikon, ein Umstand, der bestätigend einzutreten scheint dafür, daß das lateinische Wort in der Nomenklatur der Ortsnamen mit der sekundären Bedeutung Hügel Verwendung gefunden habe.

Rupidor.

Ditschaft bei Seewalchen am Wallersee, Generalstabskarte.

Ja, das ist ein böses Wort! Der Name, wie er dasteht, sieht so fremd her, so undeutsch, und dennoch es gelingt nicht, eine vernünftige romanische Lösung zu finden. Bei dem Umstande, daß er aber, so weit ich unterrichtet bin, nur in der Generalstabskarte aufscheint, dürfte man vermuthen, er sei in neuester Zeit erst dem Gehör nachgeschrieben worden, d. i. der Volkssprache direkt entnommen.

Man könnte an ein deutsches Rupelthor denken, welches im Volksmunde nicht anders als Rupitor lauten kann. Das mhd. kuppel, kupel, koppel stf. bedeutet Revier, an dem mehrere gleiches Recht haben, insbesondere für Weide, kuppelweide stf. die gemeinschaftliche Weide. Es kommt unkomponirt als Ortsname recht oft vor, z. B.: In der Kopel 1459. Salzbg. Mitth. 14.

Rupeltor wird also das Thor an der Kupel, beziehungsweise die Vertlichkeit desselben, besagen, und sich ganz ähnlich verhalten wie mhd. ester, estor, ezzeschtor stn. Feld-Weidegatter zu ezziseh stm. das Saatsfeld, welches ja als Ortsname Ester, Weiler bei Rosenheim, und anderwärts ebenfalls vorkommt.

Steub, durch keinen bangen Zweifel beengt, deutet frischweg: *Rupidor, campo d'oro*, d. i. Geldfeld. Voilà!

Taugl.

In der engen Tafel 1435, *Salzb. Mitth.* 13; *Bndter der Tauggl* 1555, *Dürlinger* 551.

Die Taugl, das leidet keinen Zweifel, ist zuvörderst Flußname. Es ist der Name des Tauglbaches selbst. Der Bach „Taugl“ berichtet noch *Dürlinger* 563, offenbar aus dem Volksmunde, und ebenso spricht *Prinzinger*, wohl ebenfalls aus der localen Tradition schöpfend: Die Taugl versiegt, fließt; eine andere, die sogenannte Hinterseer- oder Faistenauer-Taugl entspringt, ist fließend *zc.*; *Salzb. Mitth.* 21.

Das Stammwort ist deutsch, und zwar identisch mit dem althochdeutschen Adjektive *tougal* schattig, dunkel, verborgen, undurchdringlich. Die Taugl ist ein elliptisch gebrauchtes Adjektiv und muß in voller alter Form *diu tougala aha*, d. i. die verborgene Ache lauten. Was wir darunter uns vorzustellen haben, erhellt aus *Dürlingers* Beschreibung (S. 570), nach welcher der Bach in einem tief ausgewählten Graben fließt, über den nur ein hoher Steg führt. Die Taugl ist also die im tiefen Graben unter Staudach und Gestrüppe verborgen fließende Ache. Möglicherweise könnte auch der Umstand, daß die Taugl stellenweise versiegt, für ihre Benennung maßgebend geworden sein.

Steub in seinem romanischen Uebereifer hat das Wort als *val d'aquila* erklärt. Nach seinem *Tireler* Schema hält er den Namen für primäre Thalbezeichnung und läßt Taugl aus *d'aquila* entstehen.

Tauern.

Der Name haftet an 8 Pashöhen der Salzburgerischen Hochalpen, vom *Krimmler Tauern* im Westen bis

zum Steirischen Rottenmanner Tauern im Osten, welche die nördlich ansteigenden Thäler des Gebirges mit den entsprechenden abfallenden im Süden verbinden.

Die wichtigsten Tauern in Bezug auf die Onomatologie sind der Radstädter und der Rottenmanner. Von diesen allein haben wir genügend urkundliche Belege, und an diesen beiden scheint der Name primär fixirt zu sein. Von diesen aus wird er durch Uebertragung auf die anderen Pashöhen gelangt sein. Heute ist der Name geradezu appellativisch geworden und die Salzburgischen Hochalpen werden nach den Tauern mit dem Namen die Tauernkette oder Tauern schlechweg benannt.

Daß der Name Tauern zunächst an den Pashöhen der Uebergänge fixirt sei, hat schon Schottky (Bilder aus der Alpenwelt) vermuthet, und es ist Prinzingers Verdienst, dies näher beleuchtet und befestiget zu haben. Dessenungeachtet ist der Tauern, wie aus dem urkundlichen Gebrauche erhellt, Bergname, was nicht befremden kann, da ja jede Pashöhe einen Berg voraussetzt; Sie ist eben der höchste Punkt jenes Berges, den sie zur Unterlage hat. Der Name Tauern hat zu den ausschweifendsten Phantasien Anlaß gegeben. Er wurde für keltisch, rätisch, deutsch und slavisch angesehen, nur nicht für romanisch, was doch nahe lag. Für slavisch hält ihn auch Miklosich, und ihm können wir so lebhaft nicht entgentreten, da er die örtliche Anwesenheit der Slaven für sich hat. Dessenungeachtet ist seine Deutung keine gelungene. Ich versuche, eine romanische Erklärung aufzustellen, will aber bei einem so heftig umstrittenen Namen nur gelinde verfahren, nicht schroff behaupten.

An urkundlichen Formen ist uns gewährt:

Sub Thuro monte Lungovve 1143, Meißler Salzb.

Reg.; Super monte qui dicitur Thûr (emendirt aus Thuor) 1224, Meißler Salzbg. Reg.; Duro monte 1198, Dörl. Pong.; Über den Tawrn 1405, Salzbg. Mittb. 23; In Turone 1507, Dörlinger Pongau.

Türach 1087 fluvius, Steierm. Gesch. Quellen 9, die Taurach; Türach und Tûrah 1074—84, Zahn Urkundb. I; eine zweite Taurach im Lungau westlich Murau; Thurowe 1224, Meißler Reg., die Taurau, d. i. der Bifariatsbezirk Untertauern oder Taurach, Dörlinger Pongau.

Was den Rottenmanner Tauern anbelangt, so entnehme ich aus Zahn's Urkundenbuch I. ganz entsprechende Formen, von denen ich nur die eine vom Jahre 1141, Infra terminos Duri, Cerwalt, Hartberc et Lowenzen, hiehersetzen will.

Aus den St. iermärk. Gesch. Quellen 13. merke ich vom Jahre 1434 die Form Thawren an.

Die gemeinsame Urform des Wortes ist, wie nicht gezwweifelt werden kann, ein altes tûro, dessen u später diphthongirt wurde nach gemein bairischem Gebrauche, dessen Flexion entweder abfiel oder im deutschen Organen zum schwachmaskulinen Gebrauche des Wortes Anlaß gab, dessen t endlich, wie aus dem Wechsel mit th hervorgeht, ein aspirirtes, also die regelrechte Verschiebung zu früherer ächter Media sein muß.

Das Wort ist also sicher sehr alt, da es die Merkmale der hochdeutschen Verschiebung an sich trägt, und dürfte wohl schon in althochdeutscher Zeit nicht bloß Ortsname, sondern Appellativ gewesen sein.

Dieses Appellativ muß dem deutschen Sprachschatze von außen zugekommen sein, da es aus ihm selbst nicht erklärbar ist.

Es wird romanisch sein, und zwar identisch mit lat. durus, ital. duro, Adj. hart, schwer, scharf, rau h, strenge, mühselig, elend.

Ein romanisches *Il Duro seil. monte* wird also nichts anders besagen, als eine raube, strenge, unwirthliche, steinige Höhe, und das ist der Tauern wie er leibt und lebt.

Dieses romanische elliptische Adjektiv wurde nun in sehr früher Zeit ins Deutsche übernommen, wohl noch mit der ursprünglichen Lebendigkeit der Bedeutung „unwirthlicher Ort“ und zu *Türo* verschoben. Gegenwärtig ist der ursprüngliche Sinn verschwunden und die bloße Bedeutung *Paßhöhe* erwuchs dem Worte aus seiner spezifischen localen Fixirung.

Die Form *Durus mons* zweimal im 12. Jahrhunderte ist wohl nur Latinisirung, aber eine glückliche insoferne, als das ächte romanische *Etymon* in derselben wirklich getroffen ist.

Steub bringt die alte Leier eines Zusammenhanges mit den *Taurisci* wieder vor und hält den Tauern für rätisch.

Torranz.

Gut bei Kuchl, Steub.

Wir können zu Grunde legen lat. *turris* s. f., ital. *torre* s. f., Thurm, span. *torre* s. f. Thurm, auch Landhaus mit Gärten. Das roman. Suffix *anza enza* bildet freilich meist abstrakte Substantive aus Verbis, aber immerhin kommen auch Neubildungen aus Nominibus vor und ital. *stanza* die Wohnung (*stare*) hat ebenfalls localen und konkreten Sinn. *La Torranza* könnte also das zu einem gemauerten schloßartigen Haus gehörige Gebiet, beziehungsweise ein Schloßchen selbst bedeuten.

Aber auch lat. *torrere* dürr machen könnte in Betracht kommen, und *la torrenza* oder *torranza* könnte ein Gedörre, ein Dürrach, bezeichnen.

Schließlich könnte Torranza auch Flußname sein im Sinne von torrente nur mit anderem Suffixe.

Steub macht sich's leicht. Er schreibt einfach *val de torrentes* hin, ohne von den localen Verhältnissen oder urkundlichen Formen mehr zu wissen als ich.

Torren.

Silvam superius Chuchili sitam Torenne (im Index Torrenne) *dietam 1139, Meißler Reg.*

Schon Prinzing in den Salzbr. Mitth. 21 hält den Namen für einen Flußnamen, für die Bezeichnung des Torrenerbaches selbst.

Auch ich möchte dieser Ansicht mich gerne anschließen, gerathe aber durch das vorangestellte Citat ins Schwanken.

Der Torrenerbach, oder aber die Torren, durchfließt die Blühdau und mündet gegenüber Obergay in die Salzach (Keil's Karte).

Zur Deutung läge nichts näher als lat. *torrens*, ital. *torrente* s. m., der Gießbach, Wildbach, wobei nur in Torrenne ein t oder d des Suffixes störend vermischt wird. Keine Schwierigkeit machte die Differenz des Geschlechtes, indem wir die Torren als romanische *la torrente* auffassen müssen, während ital. *il torrente* Maskulinum ist. *Torrens* aber ist zuvörderst Participium, welches im Geschlechte nach dem logisch zu ergänzenden Substantive sich richtet, und *la torrente* scil. *aqua* ist ebensogut möglich, wie wir ital. *la sorgente* die Quelle, *la corrente* der Strom, haben (Diez Gram. II.) Das t des Suffixes müßte auf dem Wege der Erweichung zu d im Nasal aufgegangen sein, so daß aus *torrente* erst *torrende*, dann *torenne* hervorgieng. Die Erweichung des participialen *nt* in *nd* weist Diez für das Franz. nach.

Im Provenzalischen geht sie bis zum völligen Abfall des t.

Wäre aber Torrenne dem vorangestellten Citate gemäß wirklich primärer Waldname und nicht sekundäre Uebertragung vom Bache auf den Wald an demselben, so vermöchten wir aus lat. torrere dürr machen mit dem romanischen Suffixe inus, welches im deutschen Organe durch Accent- Retraction gekürzt wird, wie in Alben aus Albina, Fluß in Salzburg, immerhin ein romanisches la torrina das Dürrach gewinnen. Dies nur nebenbei, denn ich halte doch das Erste für besser.

Steub läßt sich nicht darauf ein, zu untersuchen, woran der Name primär haften, er bietet uns die Alternative torrigna, Thürmchen, oder val taurina, Stierthal.

Dos.

Gutsname, auch Dossengüter in secundärer Composition mehrfach, Steub.

Ich freue mich mit Steub's Erklärung aus ital. dosso s. m. der Rücken, Bergrücken, vollkommen einverstanden sein zu können.

Dossum ist schon altlat. Nebenform zu dorsum und in den tirolischen Ortsnamen Dos und Doss 11mal, Dosso 7mal, Dossi 6mal, also reichlich genug belegt.

Trifail.

Gut auf dem Gutrathsberge bei Tarach, Steub.

Das Suffix ist vielleicht lat. alis, ital. ale, welches im Romanischen viele Neubildungen erzeugt, Adjektive sowohl als Substantive. (Diez Gr. II.)

In Trifail ist es mouillirt, und zwar wahrscheinlich erst im deutschen Organe.

In Betreff des Stammwortes schwanke ich zwischen

lat. trivium, ital. trivio s. m., der Kreuzweg, Ort wo 3 Wege zusammentreffen, woraus ein roman. il Triviale, der Kreuzweg oder die Gegend, das Gut am Kreuzwege gebildet sein könnte, und lat. tribus das Geschlecht, der gemeine Mann, woher ein Adjektiv tribualis im Sinne von tributarius zinspflichtig, geleitet werden dürfte.

Il Tribuale, Trivuale, was im Deutschen anstandslos zu Trifal, Trifail wird, könnte demnach ein zinspflichtiges Gut bezeichnen.

Ein sicher slavisches Trifail Trêbovlje zu trêbitireuten zeigt uns Miklošich in Steiermark.

Steub stellt sein bekanntes val de auf und verbindet es mit ital. trifoglio, auch trafoglio, in Greden trafoi, der Alee. Das ist ja immerhin diskutierbar, um so mehr, als Trafoi als Ortsname am Ortler in Tirol vorkommt. Aber der Form entspricht doch tribuale besser. Auch würden wir in Salzburg doch wohl nicht trifolium schlechtweg, sondern eine Ableitung, etwa trifolese, erwarten müssen.

Tuval.

In montanis Tuval vulgari nomine 1123, Meiller Reg.; Inter fluuios Salzaha et Albam inferiorem in montanis Tuval vulgari nomine 1123, Juvavia 532; In loco qui vocatur Tuval 1198, Meiller Reg.

Die Gegend von Tuval, heute Tiefenwald, Tiefen-graben und Tiefenbach in Berchtesgaden, mit 1123 neu-entdecktem Salzbergwerke. Salz. Mitth. 9, 94.

Der Tiefenbach mündet rechts oberhalb Schellenberg in die Nideralm (Keil's Karte).

Ist der Name richtig gelesen Tuval, und ist er romanisch, so weiß ich nichts anderes herbeizuziehen, als lat. tuba Rohr zum Blasen. Trompete, it. tubale-röhrenförmig. Il Tubale, mit gut romanischem Ueber-

gang des h zu v il Tuvale, könnte einen röhrenförmigen Ort, eine Schlucht, einen Graben bedeuten.

Muß aber Tuväl gelesen werden und muß das Wort romanisch sein? Könnte man nicht die Form Tuual bei Meißler an erster Stelle Twal lesen und darin ein deutsches Wort entdecken.

Zwar abh. twāla die Weile, Verzögerung, möchte sich nicht eignen, aber abh. dwahal lavaerum zu dwahan waschen könnte wohl in dwäl twäl kontrahirt sein und einen vom Wasser ausgewaschenen Ort, einen vom Wasser ausgespülten Graben bezeichnen, was auf die heutigen Namen Tiefenbach und Tiefengraben gewiß paßte. Lavaerum wird zwar als Ort, wo man badet oder wäscht, übersetzt, dennoch könnte dwahal twäl neben anderen Bedeutungen den von mir angegebenen Sinn gehabt haben. Die Schwierigkeiten, welche ich empfinde in der Beurtheilung dieses Namens, bestehen für Steub nicht. Er deutet flottweg val d' aval (aqualis?) das wäre Brunn'lthal.

Engadein.

An der Ramsauer Ache in Berchtesgaden, Keil's Karte.

Deutsches ein entspricht romanischem ino ina.

Wir werden zwar bei Gastein einer Entwicklung von ein aus romanischem una begegnen, aber dieser Fall ist eine Ausnahme.

Ich trenne das Wort En-gadein, und finde im ersten Theile die angelehnte romanische Präposition in, ital. in und poetisch auch en, spanisch und provenç. nur en. Dieselbe Anlehnung der Präposition werde ich auch bei Inzell nachweisen. En statt in kann sich hier auch erst im deutschen Organe hergestellt haben, übrigens ist das nebensächlich.

Gadein aber muß als romanisches *catino* oder *catina* aufgefaßt werden, wozu sich lat. *catinus*, ital. *catino*, Napf, Tiegel, Becken, halten läßt. In topographischer Beziehung kann dadurch ein Thalbecken oder eine kesselartige Schlucht bezeichnet werden. Ob wir das berchtesgaden'sche Engadein als romanisches in *Cadino* oder in *Cadina* aufzufassen haben, weiß ich nicht. Beides ist möglich, sowohl das Maskulinum als eine feminine Nebenform. Für Beides finden wir Belege auf noch heute romanischem Boden, nämlich *Cadino* Thal in Tirol, *Cadina* Dorf ebenda und *Catina* Grotte in Istrien. Engadein bedeutet also etwa: im Kessel, im Tobel.

Steub hat diesem Ortsnamen übel mitgespielt. Er stellt die geradezu entsetzliche These auf, Engadein sei aus *Rangedein*, d. i. *runchettina*, kleine Reutung, verderbt, und stützt diese Behauptung durch die ganz gleich unglaubwürdige, daß ein tirolisches *Angedair* für *Rangedair runcatura* vorkomme.

Nun, das letztere geht mich ja nichts an, aber was Engadein anbelangt, so muß ich denn doch gegen solche Deutungen Verwahrung einlegen.

Denn weder kann anlautendes *r* abfallen, es ist ein sehr widerstandsfähiger Buchstab, noch das *tt* des Suffixes *etto* in *d* erweicht werden.

Fager.

In locis videlicet ad Walkatingen Haselspach et Vagra 1136, Meiller Reg.; Herman de Vagro saec. 12, Quell. z. bair. Gesch. I. Super castro Vager 1211, Meiller Reg.

Wir kennen zwei Edelsitze Fager. Der eine, auf welchen sich die gebrachten Citate beziehen, bei Reichenball, der andere zu St. Jakob am Thurn. (Zillners Culturg. 49). Außerdem den Gegendnamen die Vor-

derfager, welche nach Keil's Karte ob Glas zwischen dem Glasbache und dem Bruckbach auf dem südlich vorgeschobenen Rücken des Gaisberges, dem Rauchenbühl liegt.

Die grammatische Form „die Fager“ ist der Volkssprache entnommen und bei Zillner an der obigen Stelle ebenfalls gebraucht.

Ich habe keinen Grund, den Namen für etwas anderes zu halten, als primären Gegendnamen.

Das Wort ist jedenfalls deutsch und gehört zu dem ahd. Adjektive *fagar* schön, lieblich, prächtig.

Die Fager erscheint in unsern Ortsnamen noch öfter, und es wird mir klar, daß sie nichts anderes bedeuten kann, als ein sonniges, freies, nicht von Hochwald bestandenes Gebiet, ganz entsprechend dem in unsern Ortsnamen ebenfalls häufigen Terminus „die Schönau“. Ein solche Schönau findet sich auch ganz in der Nähe der Vorderfager.

Schwanken kann man nur über die grammatische Qualifikation des Wortes.

Ich war geneigt in Vagre das ahd. Substantiv *fagirī* die Schöne zu finden, muß aber, da Vagra widerspricht, auch daran denken, daß ein elliptisches Adjektiv *diu vagara seil. ouua* vorliegen kann.

Steub hat die Fager für das Romanische zu gewinnen gesucht, indem er ein romanisches *fagarius* Buchner supponirte. Doch war der Liebe Müß' hier allerdings umsonst.

Fenisl.

Wald bei Lofer, Steub.

Nicht *icciolo* *isolo* kann das Suffix sein, wie Steub meint, sondern nur lat. *icellus*, ital. *icello*, welches unter dem Einflusse der Accentretraction in *isl* gefürzt wurde. Dieses Suffix bildet Diminutiva wie

orticello zu orto hortus, vallicella zu valle vallis, und es ist deshalb mißlich, hier mit Steub lat. foenum, ital. feno das Heu als Stammwort anzunehmen.

Deutsches f kann in gleicher Weise romanischem f wie v oder p (durch ph) antworten, ich mache daher nichts aus über das Stammwort, bevor ich nicht mindestens aus saec. 15 eine Form dieses Namens befinde.

Figun.

Ad Figun und In loco dicto Figun 800, Brev. Not.; Daz ist das ämpt von Vigaún saec. 14, Deu vogtay ze Vigavn 1334, Salz. Mitth. 23.

Das Stammwort ist lat. vicus, ital. vico, das Dorf, abgeleitet mit dem Augmentativsuffixe one.

Il vigune mit romanischer Erweichung des c zu g (vergl. Diez Gramm. I) bedeutet also ein größeres Dorf. Aus dem v romanum machte das deutsche Organ f.

Steub, welcher das Wort nicht versteht, verweist es in den Anhang und findet in ihm rätischen Klang. Ich will hier nur noch bemerken, daß der Ortsname Fuginas im Indiculus Arnonis mit unserm Figun nichts zu thun habe, und daß die Emendation Reinz', des Herausgebers der Brev. Not., auf welche auch Steub reflektirt, wie ich andern Orts erweisen werde, gar nichts werth sei.

Finakl.

Berg im Ober-Pinzgau (Habachthal), Zillner Cult. Gesch. 158; Finakel, Koch-Sternfeld, Salzburg und Berchtesgaden 359.

Ich habe nichts einzuwenden gegen Steub's Ableitung aus lat. foenum, ital. feno, das Heu, um so weniger als in Habach (d. i. hawipach Heubach) selbst ein Bezug auf Heu gegeben ist. Wir hätten also il Fenauculo seil. monte, d. i. der Heuberg, anzusetzen.

Frunst.

Berg bei Figaun, Steub.

Der Name ist mir bedenklich. Ich zweifle an seiner Existenz in dieser Form. Der betreffende Berg wird wohl Prunst heißen, und daraus wird Frunst, ich weiß nicht wie, vielleicht nur graphisch, verderbt sein.

Die Ortsnamen Brunst, Prunst sind nach Förstermann's Zeugnisse (Namenbuch 2) im nördlichen Baiern häufig und kommen auch in Composition vor, wie Adolvsbrunst. Aus dem oberösterreichischen Urkundenbuche II. citire ich vom Jahre 1227 den Ortsnamen „in Prvnst“.

Der Name ist identisch mit dem abd. brunst stl. Verbrennung, Brand, und bedeutet in Ortsnamen eine Localität, auf welcher der Wald durch Feuer zum Zwecke der Urbarmachung zerstört ist.

Steub deutet val de frondes Laubthal, was auch dann nicht zu rechtfertigen wäre, wenn der Name Frunst zu Recht bestünde.

Funtensee.

In Berchtesgaden.

Seen haben häufig ihren Namen von dem sie durchströmenden Wasser. So der Almsee und Traunsee in Oberösterreich von der Alm und Traun.

Der Funtensee zeigt auf Keil's Begleitkarte keinen Ausfluß, wohl aber zwei Zuflüsse.

An einem dieser zwei Zuflüsse muß der Name „die Funten“ haften. Die Funten ist romanisch und identisch mit dem ital. und mittellateinischen Worte fontana Quelle, Brunne. Der Funtensee bedeutet also nicht 18 anderes als Brunnsee.

Steub erklärt den Namen nicht. Er schreibt nur

nebenhin fundus, wobei man sich das Seinige denken kann. Das Etymon fundus ist überdies ein Mißgriff.

Fusch.

De Uusca 963, Juvavia 197; In der Fusch 1393, Salzbr. Mitth. 12.

Aus der obigen Stelle der Juvavia, wo die Begrenzung des Gebietes zwischen den Wässern Erlbach, Tünten, Fusch und Gastein gezogen wird, ergibt sich, daß die Fusch Flußname sei. Die Fusch ist ursprünglich nichts anderes als die Füscher Ache.

Das Etymon ist offenbar lat. fuscus, ital. fosco, braun, schwarz, und la Fusca scil. aqua besagt somit soviel, wie unser deutsches Schwarzache. Das Etymon hat auch Steub erkannt, keineswegs aber das topographische Detail, an welchem das elliptische Adjektiv fusca von vornherein haftet. Er setzt daher nach seinem leidigen Tiroler Schema ein nicht existirendes val fusca an.

Fuschlsee.

Ad Fuschilse 1141, Meiller Reg.

Der Ausfluß des Sees ist nach Heiß' Straßenkarte von Thalgau die Fuschl-Achen, welche zuerst westlich fließend, dann nach Osten umbiegend sich in den Mondsee ergießt. An dieser Ache wird der Name Fuschl zuvörderst fixirt sein und von dem Ausflusse wird der See den Namen haben. Das Etymon ist ein lat. fuscus Diminutiv von fuscus schwarz. La fuscula scil. aqua ist alio mit Schwarzelache zu übertragen. Daß damit das urkundliche Lacusculus Labusculo des Indicul. Arnonis und der Breves Notitiae nichts zu thun hat, werde ich an anderen Orten beweisen.

Steub bezieht fuscus direkt auf den See, wozu wir lacu fusculo anzusehen hätten. Ich will da nicht gerade widersprechen, ziehe aber meine Fixirung auf die Ache vor.

Gadaunern.

In der Gastewn im Mawrach ob Gadawnarn 1450, Salz. Mitth. 14; Hanns lätsch zw Gadawnern 1471, Salz. Mitth. 15.

Gadaunern ist ein Dativ Pluralis, und verhält sich ganz genau so, wie die bekannten Ortsnamen: Feldern, Bergern, Winklern. Wie also der Felder, der Berger, der Winkler einen Menschen bedeutet, der auf dem Felde, dem Berge oder im Winkel seinen Wohnsitz hat, so bezeichnet der Gadauner einen Menschen, welcher auf oder in, dem oder der Gadaun beheimatet ist. Der primäre Ortsname ist also Gadaun, und wir wollen versuchen, denselben in seine romanische Urform zurückzuführen. Deutsches *au* antwortet romanischem *un*, ital. *one ona*, dem bekannten Suffixe; *g* ist sicher aus *c* erweicht. Wir erhalten also *cadune* oder *caduna*. Dazu vergleicht sich wieder das unter *Engadein* bereits angezogene lat. *catinus*, ital. *catino* Becken, nur daß hier statt des Suffixes *ino* ein anderes, nemlich *ono* eingetreten ist. Die Erweichung von *t* zu *d* in *cadune* verhält sich genau so wie in *cadino*. Die Bedeutung dürfte in etwas modificirt sein, da das Suffix *one* vergrößernde Kraft hat. *Cadune* wird ein großer Kessel oder Graben sein. Das Geschlecht des Wortes kann ich nicht bestimmen, ich muß es offen lassen ob *Cadune* oder *Caduna* anzusetzen sei. Das Wesentliche an der Sache indessen ist, daß *Gadaun* ein tiefes Thal, einen Graben bedeutet und die Gadauner daher jene Leute sind, welche in der oder dem Gadaun ihre Heimstätte haben. Gadaunern wäre demnach zu übertragen mit „Grabnern“.

Steub hat nun wohl die Function der Ableitung er in unserm Ortsnamen erkannt, aber er irrt sofort, indem er meint die Gadauner als solche seien ein-

gewandert, und indem er die Frage aufwirft: Wo muß wohl dieses Gadaun liegen? Wo denn sonst antworte ich, als zu Gadaunern selbst. Zweifelt doch z. B. Niemand, daß jener Bühel, von welchem der Ortsname Puchlarn 1334, Salz. Mitth. 23, heute Bicheln in Lungau, abgeleitet ist, sich zu Puchlarn — Bicheln selbst befinde. Die bloße Möglichkeit, daß Gadaunern secundär fixirt sei, berechtigt nicht, das Näherliegende, Naturgemähere, zu übersehen. Gadaun selbst weiß Steub nicht zu deuten. Er vergleicht dazu Gudon, richtiger Gudong bei Bian, Gröden, welches im deutschen Munde Gufidaun heißt, zwecklos und werthlos; denn man erkennt sofort, daß Gufidaun die vollere und bessere Form sei, welcher gemäß das romanische Gudong zunächst aus Guvidong gekürzt sein muß. Das hat mit Gadaun gar keinen Zusammenhang.

Gadorten.

Gut in der Taugl. Im Volksmunde Gadurten, Prinzinger Salz. Mitth. 21.

Ich stelle den Namen zum mittelhochdeutschen Zeitworte gedorren, dürr werden, verdorren (Lerer), woraus ein starkes Femininum oder Neutrum die oder das Gedorrede gebildet wird, genau wie aus geschepfen erschaffen die oder das geschöpfede Geschöpf gebildet ist. Die Gedorrede contrahirt sich in Gedorrde Gedorrte (vergl. Grimm Grm. 2.) und erhält, wenn es in die schwache Declination übertritt, die Endung en, gibt also die Gedorten. Ga für Ge befremdet nicht, wir haben es auch in dem häufigen Gasteig, Gastag, sowie in Gadrautt (das Gadrautt) 1459. Salz. Mittheil. 14, welches zu gedrouwen drohen gehören, und mit dem bei Lerer belegten gedrouwede gedroede stfm. identisch sein wird.

Sachlich wird Gadorten so viel bedeuten wie das Dürsch, d. i. einen Ort mit verdorrtem Baumwuchse. Diese Vorstellung ist ja in unserer Ortsnamen-Terminologie überaus häufig, die Dürrenberg, Dürscheuchten, Truckenthann u. gehen sämmtlich davon aus. Steub konstruirt zu Gadorten ein romanisches campo torto Krummfeld, welches heute Gampfort lauten müßte, wie Campanif, durchaus nicht in Gadorten verkürzt sein könnte.

Gamp.

Gamp in der Salzachbuchtung oberhalb Hallein. Villula nuncupante Campus 788. Ind. Arnon. ed. Keinz.

Der Name ist natürlich, wie auch Steub ganz richtig bemerkt, nichts anderes als lat. campus, ital. campo, das Feld.

Garnei.

Zerstreute Ortschaft bei Zadorf.

Item pellifex de Gurnei 1334, Von dem guet auf der Gurney saec. 14, Ain gütel in der Gurney 1393, Salz. Mitth. 23 und 12.

Schon Prinzingen in den Salz. Mitth. 21 hat den Namen für slavisch gehalten.

Der Name ist in der That slavisch und aus dem altslowenischen gora Berg, Büchel, mit thematischem n und dem Suffixe ije (oder ija), welches Collectiva aus Substantiven bildet (Miklosich Ortsnamen aus Appellativen I. und II.), abgeleitet.

Die Gurnei wird altslavisch gornije (oder gornija) gelautet haben und bedeutet Büchelgegend oder Büchslach. Romanische Deutung will nicht anschlagen. Nicht ohne Belang für die slavische Deutung von Garnei ist der Name des nahen Zadorf, Jerdorf 1459. Salz. Mitth. 14, welches kaum etwas anderes sein kann als

Jerindorf, Jarindorf, vom slavischen Personennamen Jaro (Miklosich Slav. Personennamen N. 467).

Steub sucht im Nebel seinen Weg und deutet Garnei aus Garneil, d. i. cornello Hörnchen. Cornello aber hätte Gornell geben müssen.

Gastein.

Rivulus Gastuna 890, Juvavia 112; Ubi Castuna intrat in eundem fluvium (Salzaha) 963, Juvavia 197; In der Castawn, Castäwn, Castewn, Gastewn, 1402—17, Salz. Mitth. 13.

Die Gastein ist Flußname, das beweisen die zwei an erster Stelle gebrachten Belege unwiderrüßlich. Die Gastein ist die Gasteiner Ache selbst. Thalname wird der Ausdruck Gastein erst durch locale Uebertragung.

Das Wort ist romanisch la Castuna seil. aqua. In Castuna haben wir wieder das Suffix una, dem wir schon bei Gadaun begegneten, nur daß es hier im Deutschen nicht am geblieben ist, sondern zu äun umgelautet wurde. Das Etymon von Castuna kann kein anderes sein als lat. castus, ital. casto, keusch, rein, und zwar mit der Bedeutung der stofflichen Reinheit purus lauter. Die Castuna bedeutet also gar nichts anderes als deutsches Lauterache. Daß schon dem lat. castus die Bedeutung der materiellen Reinheit zukommen konnte, wird in Forcellini's lat. Wörterbuche thatsächlich belegt. Für das Romanische ist diese Begriffsentwicklung um so unbedenklicher.

Steub weiß nicht, daß die Gastein Flußname sei. Er deutet casettons Häuschen aus casa, was formal bedenklich genug, hinsichtlich der Bedeutung aber schon ganz und gar nicht brauchbar ist.

Si, ol.

Gut auf dem Rauchenbühel oberhalb Glasenbach, Hs. Karte des Pfleggerichtes Salzburg.

Tirol gewährt uns dazu den einstimmenden Ortsnamen Chizzola

Das Wort ist schwer zu deuten. Man könnte entweder eine Parallele mit Marzoll wagen, dann müßte man zu Gizol einen Personalnamen nachweisen. Chizzola möchte aber zu dieser Annahme wohl überhaupt nicht stimmen. Ist also Gizol Appellativ?

Aus dem gesammten romanischen Sprachschätze wüßte ich nur span. quicio s. m. die Thürangel (gleichsam lat. quietius aus quietus still, ruhig) heranzuziehen, woraus ein quicióla chizzóla wohl abzuleiten wäre.

Aber Thürangel dürfte sich kaum gut schicken zur Entwicklung einer für einen Ortsnamen tauglichen Bedeutung. Gienge wir auf quietus selbst zurück, so könnte quietia chizza etwa einen ruhigen stillen Ort, eine Einöde und chizzola dasselbe mit oder ohne Diminution bedeuten. Die ursprünglich diminutive Wirkung von olus erlischt ja oft (vergl. Diez Gr. 2). Diese Erklärung hängt in der Luft, das weiß ich sehr gut, aber ebenso gut als die Steub's, welcher Gizol aus aquizzola Wäßerchen, Bründl entstehen läßt, dürfte sie leicht sein.

Gneis.

Item Oberrn-Genáls, ze Genáls, Oberrn-Gnols, saec. 14, Salz. Mitth. 23; Item ain gut auf dem Gnalls 1499, Salz. Mitthlg. 9.

Das Gnols, wie der Name richtiger zu schreiben wäre, denn die Schreibung Gneis, ganz wie Gols neben Gols, ist eine bäurische und beruht auf der vokalischen Auflösung des innlautenden l in der Volkssprache, ist das Gebiet am Almkanal außerhalb Nonnthal, und hat seinen Namen vom Canale selbst. Der Name Genáls ist romanisch und mußte im romanischen Organe il Canalése seil. prato gelautet haben,

b. i. das Gebiet am Canale. Das Stammwort ist natürlich lat. *canalis*, ital. *canale*, das Suffix ist das lat. *ensis*, ital. *ese*, welches hier öfter nachgewiesen wird.

Steub hat eine schwache Ahnung von dem wahren Etymon in Gnels, obwohl er das Suffix nicht einsteht, Dessenungeachtet stellt er die ungeschlachte Deutung *val canosa* voran. Dieses hätte aber freilich im deutschen Munde „die Gnaus“ werden müssen, was nie und nirgend in gutem Belege gegeben ist. Wann der Almkanal angelegt ist, weiß ich nicht. Jedenfalls muß er mit den Romanen in der Salzburger Umgebung gleichzeitig sein, also wenn nicht älter, mindestens ins VIII. bis X. Jahrhundert fallen.

Gnigl.

Molendinum in fluuio Gnigl dicto 1271, Chron. noviss. 293; Unz in ain wasser haisset die Gnigel 1405, Salz. Taidinge 110; In der Gnygel 1415, Salz. Mtth. 13.

Die Gnigl ist also zuvörderst Bachname, der alte romanische Name des Gnigler Baches selbst.

Das Etymon ist lat. *cuniculus*, ital. *cunicolo*, unterirdischer Gang, Stollen. Bei Cäsar bedeutet *cuniculus* Laufgraben, bei Plinius Canal und Weiber. Das führt uns auf die richtige Lösung. Es ist eine feminine Nebenform im Salzburgischen Romanisch *cunicola* anzusetzen, welche das im Graben fließende Wasser bezeichnet. La Cunicola ist demnach der Bach im Graben, der Grabenbach, eine Bezeichnung, welche für die tief eingeschnittene Gnigl mit ihrem engen steilen Graben von Guggenthal an bis herunter vortrefflich paßt.

Steub hat in der dritten seiner Eventualitäten, *cuniculus* Hündchen, *cuniculus* Kaninchen, *cuniculus*

unterirdischer Gang, die richtige Bedeutung leise gestreift. Vom Verständniß des Namens ist er aber weit entfernt, indem er ein pra (prato) oder col (collo) de caniculo oder cuniculo vermuthet, wieder nach seinem Tiroler Schema, von dem er sich nicht losmachen kann.

Göll.

Der Göll, Berg an der linken Seite der Salzach, sich von Osten her nach Berchtesgaden hineinschiebend, und Golling, die Ortschaft zu Fuße des Göll, am Eingange des Kammerthales, können nach meiner Ansicht nicht gut getrennt werden.

Der Name des Berges erscheint zum ersten Male im 12. Jahrhundert: Usquo Gelichen, Duell f. bair. Gesch. I., und bietet heute nach Keil's Karte folgende Nomenklatur: Hoher Göll, die höchste Spitze des Berges. Nordwestlich gegen Berchtesgaden der Göhlstein mit dem nördlich sich erstreckenden Göhlriegl und der Göhl-Albe. Westlich gegen Obergay der Kleingöhl mit der Eibl-Spitze und der nordöstlich abfallenden Göllriesen.

Der Name der Ortschaft, welche 770 Puch genannt ist, (Koch-Sternfeld Top. Mat.) erscheint erst später in der Benennung Galigen 1384, Dürlinger 580 Ze Galigen 1404, Salz. Mitth. 13. Im 16. Jahrhundert steht die heutige Form fest: Prope Golling 1517, Dürlinger 591.

Ich vermute daher, daß der Name des Berges erst später auf die Ortschaft übertragen worden sei. Daß aus Gelich im deutschen Organe durch Verkürzung Gelch, Gell entstehen könne, wird man nicht bestreiten, ist doch z. B. altes Walch und Schalk in vielen Ortsnamen heute zu Wall und Schall assimiliert.

Nehmen wir nun an, Gelichen sei eigentlich Go-

lichen zu lesen, was in mehr als einer Richtung erklärt werden kann, (etwa durch graphische Verwechslung von e und o) so gewinnen wir durch Oeffnung des o zu a Galichen, Galigen und daraus durch einen anderen Proceß, nämlich den Eintritt des flexivischen n in die Ableitungsilbe Galling, wie das Volk spricht, oder Golling, wie der Schriftgebrauch will.

Von höchster Wichtigkeit für die Erklärung des Namens ist die Thatsache, daß wir im Schladminger Thale einen sicher slavischen Bergnamen, den Hochgolling aufzeigen können, welcher nichts anderes ist, als eine Ableitung mit dem substantivirenden Suffixe ik aus dem slavischen Adjektiv: gol nackt, kabl (Miklos. Ortsnamen aus Appellativen I und II). Golik oder mit thematischem n Golnik ist der kahle, nackte Berg, eine Bezeichnung, welche für unsern Göll vorzüglich paßt.

Golnik nehme ich für den steirischen Hochgolling an, für den Göll aber Golik, welche Ableitung Miklos. thatsächlich belegt. Im deutschen Organe wird nun Golik zu Golich, flektirt Golichen, und daraus differenziren sich Gölech und Galigen, Göll und Golling. Auch in Ober-Oesterreich findet sich bei Windischhub ein Göhl-Berg, was abermals slavische Beziehung wahrscheinlich macht.

Steub erklärt beide Namen aus romanischem col und colligna. Unpassend für den Göll, welcher kein Hügel ist, abgesehen davon, daß der Umlaut Göll aus col nicht zu fassen wäre; unwahrscheinlich für Golling, welches slavischen Bezug so deutlich an der Stirne trägt.

Gols.

Ein sehr häufiger Hügelname in der Umgebung von Salzburg. So bei Viehausen, Morzg, St. Leon-

bord, St Nikola am Wasserfall, im Bieckthale unterm Eberstein, zu Nigen und Elsbethen; Zillners Culturgesch. 151.

Golse Dürlinger; Item di hueb ze Gols (Ambt zu Merzgg) saec. 14, In Gols (infra Salam) 1334, Item auf dem Gols (Merzgg) 1499, Salz. Mitth. 23 und 9.

Stammwort ist lat. collis, ital. colle, der Hügel. Aber nicht das einfache Wort liegt vor, sondern eine Ableitung mit ese, lat. ensis (Diez Gramin. II.). Wir haben il collese anzusetzen, und daher rührt das s in Gols, während das nominativische s des lat. collis sich nicht erhalten haben könnte.

Die Bedeutung wird durch die Ableitung nicht wesentlich verändert. Il Golése, mit deutscher Accentretraction Gólse Gols ist der Hügel.

Steub hält den Namen, ganz falsch, für einen Plural colles die Hügel. Der Gols ist kein Plural und war es auch nicht im Romanischen. Wir wissen nicht wie der Plural des Salzburger Romanischen beschaffen war.

Goslei.

Bei Grödig.

Der Goëleifelsen schreibt Zillner in den Untersbergsagen 44. Goslei setzt auch Keil's Karte an mit dem Zeichen einer Bergspitze. Der Gosleifelsen ist in der That ein abgetrennter vorgeschobener Fels am Fuße des Untersberges bei Grödig. Auf diesen Felsen wird also der Name Goslei primär zu verlegen sein. Die Endung oi, das ist nicht zweifelhaft, entspricht dem romanischen Suffixe ia, wir haben daher die Goslei zu sprechen und werden das Wort zunächst auf die Form Coslia oder, wenn o aus a verdunkelt ist, auf Caslia zurückführen. Als Stammwort empfiehlt sich ital. und mittellat. casale kleines Dorf, Flecken von

entlichen Hütten, und ein davon abgeleitetes casalia wird, gemäß der Funktion des Suffixes ia, welches das zu einer Sache gehörige Gebiet bezeichnet, auch wohl kollektiv sein kann, entweder das zum casale gehörige Gebiet oder eine Summe kleiner Häuser selbst bezeichnen. Ich möchte caslia dementsprechend mit unserm Worte „das Hüttach“ übersetzen.

Steub setzt das Stammwort casale richtig an, schreibt aber unberechtigter Weise Gobleir statt Goslei und kommt so zu der fehlgegriffenen Ableitung casalarius.

Götschen.

Vnez an den perg genant der Götschen 1454, Salz. Mitth. 14.

Bergname bei Schellenberg und bei Bischofshofen. Ein Götschen-Kopf auch in Berchtesgaden nördlich bei Engadein.

Stammwort ist lat. coccinus, coccineus, scharlachroth, welches in romanischen Untermundarten, wie cuëcen in Greden, cuecë in Padia (vergl. Bian, Grëden) roth schlechtweg bedeutet.

Der Götschen erstreckt aus romanischem il coccino seil. monte und verhält sich sachlich genau so, wie z. B. der Kettenstein bei St. Johanu (aus altem zom roetenstein, zi demo rôtin steine), oder der Kettenkogel bei St. Wolfgang, d. i. er hat seinen Namen von der Anwesenheit des rothen Kalkes in seinen Wänden.

Das Stymon hat Steub richtig erkannt, zerstört aber seine Sicherheit wieder durch den unbegründeten Zweifel, der Name Götschen könne etwa auch vom Personalnamen Gozzo herrühren.

Gredig.

Ad Crethica 788, Ind. Arn. éd. Keinz; In uilla

Grettich saec. 12, Duell. z. bair. Gesch. I. Item in Gredich 1334, Salz. Mittb. 23.

Gredich, Gredig scheint sich nichts anders zu verhalten, wie die Mattich oder Mattig, d. i. der Ausfluß des Grabensees, bei welcher die Silbe ich eine Verdünnung des älteren aha ist (vergl. Matahhoua Mattighofen Juvavia 115, d. i. die Höfe an der Mattig). Man kann demgemäß das obige Crethica in Cretaha emendiren, indem das h nach einem häufigen Fehler in den alten Schriften versetzt, ie aber fälschlich statt des sehr ähnlichen offenen a gesetzt ist (Crethica aus Crothaa aus Cretaha). Bei Grödig fließt der Almkanal vorüber und auf diesen kann der Name Cretaha zielen. Es ist mir sehr wahrscheinlich, daß an der Stelle des Almkanals sich schon früher ein Wasserarm befunden habe, aus dem großen Untersberger Moose zusammensickernd, welcher erst nachträglich in einen Graben vertieft und durch Zuleitung aus der Berchtesgadner Ache im Hangenden Stein verstärkt und in Lauf und Abfluß gebracht wurde. Der Name Cretaha stimmt zu einem stockenden Tümpel, einem trägen Wasserlaufe, denn cret ist identisch mit dem althochdeutschen kreta f. die Kröte, der Frosch. Die Cretaha, Gredich, ist also ein von Batrachiern bevölkerter Wasserlauf. Ich hatte den Namen früher für romanisch gehalten und zu lat. ital. creta Kreide, Mergel, Thon, ein Adjectiv creticus vermuthet, wovon Cretica scil. aqua ein Wasser mit aufgeschwemmtem Schlamm bedeuten konnte, verwerfe nun aber diese Deutung zu Gunsten der deutschen.

Steub in seinem hohen Fluge schreibt freilich frischweg hin villa Cretica das Landgut eines Cretensers!

Gugelan.

Auf der östlichen Höhe des vom Schmidtenstein

zur Laugl nieder ziehenden Gugelan Grafens liegt die Gugelan-Albe; Cuculana (alpis) 788, Ind. Arn. ed. Keinz.

Als Etymon empfiehlt sich lat. cuculus, ital. cuculo sm., der Kuckuck, woraus mit dem adjektivbildenden Suffixe anus ein romanisches la Cuculana (seil. alpe oder anderes) gebildet sein kann. Den Kuckuck in einem Ortsnamen zu treffen darf nicht überraschen, haben wir doch in dem bekannten Modenesischen Geschlechtsnamen Montecuculi (Plural eines genitivisch komponirten Ortsnamens Montecuculo?) eine brauchbare Analogie.

Steub bringt nach älterem Vorgange Gugelan mit Kuchl zusammen, und meint, die Albe sei etwa eine zu Kuchl gehörige. Ja warum heißt dann die Albe nicht Kuchelan, oder die Ortschaft nicht Gugl?

Inzell.

Praedium unum quod Incella dicitur 1177 und In praedio Inzell 1188, Meißler Reg.

Am nordwestlichen Fuße des Staufen.

Der Name ist eine Verschmelzung der Präposition in mit dem häufigen Ortsnamen Zell, d. i. cella. Da das Wort cella mit der mittellat. Bedeutung Wohnung eines Mönches bei uns in die deutsche Onomastologie übergegangen ist, so brauchte man Inzell nicht eben für romanisch zu halten, man müßte denn gerade aus der Verwachsung der Präposition mit dem Substantive, welche sonst nicht gefunden wird, romanischen Ursprung folgern.

Steub hat diesen klaren Ortsnamen in wirklich merkwürdiger Weise mißverstanden, indem er ihn aus runcella Diminutiv zu runca Reute entstehen läßt.

Inßen.

Inßen, 7 Einöden, Bif. Alm, Landgemeinde Saal-

felden, Weilmayr. Zillner in seiner Culturgeschichte 151 führt dieselben unter ihren Einzelnamen: Häusljufen, Wachtjufen, Großjufen, Sommerjufen, an, und sam- melt dazu noch weitere Jufen im Glem, Sukkar am Salzachursprung, Neckwander Jufen im Pillersee.

Verwandt ist dazu ohne Zweifel der Jausen, Paß in Tirol bei Sterzing, dessen Anlaufthal das Jausen- thal heißt. Die Sprechform der Jausen wird von Steub selbst in dem gegenwärtigen Büchlein 145. ge- währleistet. Ich setze daher auch an der Jufen. Schon Zillner hält ihn für einen Bergnamen und ebenso Steub, der dazu lat. jugum, ital. giovo hält. Ich zweifle nun nicht an der Existenz dieses giovo, muß aber bemerken, daß Jagemann, Veneroni und andere Wörterbücher für jugum nur ital. giogo kein giovo gewähren. Vielleicht ist es mundartlich, dann hätte Steub wohlgethan, seine Quelle zu citiren. Am näch- sten zu Jufen, Jausen stellt sich das Gredner'sche 'l souf (Sprich jous mit franz. j) bei Bian, welches wirklich dem lat. jugum entspricht und für das Ochsenjoch ge- braucht wird.

Lat. jugum ist Bergspitze, Bergrücken, Soch, und es erscheint in der That möglich, daß unser Jufen und das ladinische souf zusammen aus jugum entspringen und vielleicht auf eine ideale lat. Nebenform jugu- um begründet werden können.*) Auslautendes f geht in der Gredner Mundart (vergl. Bian) regelrecht aus lat. v, b und p hervor, findet sich aber außer souf noch in dem merkwürdigen cruf lat. crudus ungesotten, roh. Wir hätten also für Jufen ein romanisches il juvo das Soch anzusetzen und müßten annehmen, daß dieses Wort schon in sehr früher Zeit der deutschen Declination

*) Etwa ein Adjektiv juguus zu jugare zusammenziehen wie riguus bewässernd zu rigare bewässern.

unterworfen worden sei, da nur so die Flexion an des schwachen Maskulinums sich erklärt. Darauf hatte ich auch bei Tauern reflektirt. Der Salzburgerische Tufen hätte älteren Vokal bewahrt, während der Tiroler Tausen unorganisch gelangt ist. Hieber wird auch der Tiroler Ortsname Giovo, Ger. = Bezirk Lavis gehören, welcher für die versuchte Ableitung bestätigend einzutreten scheint.

Ladusa.

Albe im Salzburggau 788, Ind. Arn.

Die Form ist nicht sicher, denn die Breves Not. schreiben Luduso, beziehungsweise Luduzo in der Münchner Hs.

Koch = Sternfeld bezog Ladusa auf Ladau bei Kleinfeld, ganz falsch, denn diese Dertlichkeit heißt schon im 11. Jahrhundert Ladouue. Pallhausen behauptet in seinem Nachtrage zur Urgesch. Baierns eine Ladusen in Berchtesgaden.

Steub deutet den Namen als alpe lutosa Rothalbe, unrichtig, wenn Ladusa die ächte Form ist, ungenau auch dann, wenn Luduso es ist.

Ich wage mich nicht an einen Namen, dessen Form mir noch zweifelhaft ist.

Zu usa, uzo, aber wäre sicherlich eher das Suffix uecus als osus zu halten.

Lafen.

In der Pfarre Hofgastein, Thalname.

Otto von Laven 1327, Dürlinger Pongau.

Ob Lafen 1417, Salz. Mitth. 13; Ain Wisen an der Lafeen 1653, Ebenda.

Koch = Sternfeld Salzburg und Berchtesgaden, schreibt S. 369, Lafeen in Gastein vom vorbeifließenden Bache.

Die Lafen ist also Bachname.

Vergleichen ließe sich abh. *lewina* (wohl aus älterem *lawina* zu *lawèn* warm werden) der Gießbach, heute *Lavine* der Schneesturz, welches Wort bei uns sonst „die Lahn“ lautet.

Vergleichen ließe sich ferner der slavische in Bachnamen häufige Stamm *lab*, welcher hier mit dem slavischen Suffixe *ên* (Miklosich Ortsnamen aus Appellativen I) abgeleitet sein könnte. Wir gewannen einen slavischen Bachnamen *labêna*, wie mit anderem Suffixe *Labenza* die *Lafnitz* in Steiermark.

Lafeen aber, wohl der Volkssprache entnommen, scheint die Form *la* von vorauszusetzen, worin das *la* romanischer Artikel sein kann.

Dazu stimmt lat. *vena* die Ader, ital. *vena* auch Wasser oder Quelle.

La Vena kann somit der Quell- oder der Brunnbach bedeuten.

Steub muß natürlich wieder sein *val de unterbringen* und setzt *val de l'avena* Habertal an.

Das ist sicher falsch, ich wünschte nur, daß meine romanische Deutung in demselben Maße richtig wäre.

Laros.

Der *Larosbach* mündet südwestlich von *Berchtesgaden* in die *Berchtesgadner Ache*. *Zillner* in seiner *Culturgeschichte* 154 bedient sich, wahrscheinlich aus dem *Völkermunde*, der Ausdrucksform: der *Bach Laros*. Ich vermuthe daher, daß der Name primär am *Bache* haften. Wir hätten demgemäß, nachdem *la* wahrscheinlich der angelehnte romanische Artikel ist, *la Rosa scil. aqua* die *Laros* anzusetzen.

Zum Stammworte vergleicht sich lat. *russus*, ital. *rosso*, roth, und *la Rossa* wäre sonach der rothe, d. i. der vom aufgeschwemmten Schlick des rothen Kalkes gefärbte *Bach*.

Wir begegnen dieser Bezeichnung so oft, daß sie nicht anstoßen kann. Weiteres werde ich unter Rositten beibringen.

Gedacht werden könnte, wie ich nicht verschweigen will, auch an ital. la rosa vom Strom des Wassers ausgevaskener Ort. Dann müßte Laros primärer Gegendname sein.

Steub hat die Deutung val de la rosa aufgestellt, nicht ganz uneben, da es wirklich bei uns Rosenthaler gibt, allein wir begegnen in den romanischen Ortsnamen Salzburgs nirgend einem val de. Würde irgend ein romanischer Ortsname bei uns aus dem Etymon rosa die Rose erfließen, er müßte mit einem Suffixe gebildet sein.

Latein.

Nichts sieht romanischer aus als dieser Ortsname, zumal da er etwa eine halbe Stunde von Straßwalchen entfernt ist, welches ipso nomine eine romanische Bevölkerung verräth. Und nichts ist unromanischer als gerade Latein. Der Name ist slavisch. Eine Viertelstunde von Latein nach Norden liegt Wimpassing und dieser Name beweist einen slavischen Colonen.

Wimpassing, Wintpozingen 963, Juvavia 199. bedeutet den Ort der Nachkommen des Wintpoz. Wintpoz aber, mehr Appellativ als Personalname, ist ein Compositum aus Winid der Slave und mhd. bozzo swm. der Knecht, und bedeutet der slavische Hörige, Hinterfasse, Zinskpflichtige.

Die Ortsnamen Wimpassing sind außerordentlich häufig in Oesterreich und Oberbaiern und schon daraus geht die appellativische Natur des zu Grunde liegenden Winidpozzo hervor. Es werden verpflanzte slavische Kriegsgefangene sein, welche angesiedelt wurden, und im Hörigkeitsverhältnisse blieben.

Machen wir also lokalen Anspruch geltend für die Zuordnung von Latein, so muß doch gesagt werden, daß die um die Hälfte näher gelegenen slavischen Wimpfingge ihn im höheren Grade besitzen als die ferneren romanischen Straßwalchen. Darauf lege ich indessen kein Gewicht. Die Hauptsache ist, daß die Salzburger Romanen in unsern Urkunden keineswegs Latini sich nennen oder genannt sind, sondern immer nur Romani oder Walaha.

Es präjudicirt dies nicht für andere Gegenden, und die Ladinier Tirols wird Niemand anfechten. Aber auf Salzburgischem Boden gibt es im ächten volksthümlichen Gebrauche nur Romani. Die Sache ist auch völlig begreiflich. War doch das Latierthum im Römerthum vollständig untergegangen, wenn auch die Schrift- und Staatsprache nach dem ersteren benannt blieb.

Latein entstammt dem altslovenischen ledina, neu-slov. ledina, ungebrautes Land, welches auch in den Ortsnamen Ledine Krain, Ledein Steierm., Ladino und Ladinach Kärnthn vorliegt. (Niklosich Ortsnamen aus Appellativen 2.)

Wir sollten eigentlich Ledoin erwarten, und so wird die Volkssprache wohl auch lauten, daß t ist gewiß nur eine Schriftform, entstanden unter dem Eindrucke falscher Etymologie.

Latein als Ortsname ist auch sonst in der Steiermark, wo slavische Herkunft auf der Hand liegt, sowie in Mähren häufig. Im letzteren entspricht es wie z. B. Latein bei Brünn einem slavischen Slatina zu slatina der Sumpf. Ich will dies nicht unerwähnt lassen, obwohl ich für das Salzburgische Latein die Herleitung von ledina ohne einen zwingenden Grund nicht aufgebe.

Steub deutet villa latina, was etwa Walchheim wäre, verzeihlich genug, aber doch unrichtig.

Lidaun.

Der Weiler Lidaun liegt, wie die neue Generalstabskarte und Keil's Begleitkarte zur Anschauung bringen, südwestlich am Lidaun-Berge. Der Name Lidaun wird also zunächst Bergname und auf den Weiler sekundär übertragen sein.*)

Unsere romanischen Bergnamen sind Maskuline, wie der Gols, der Muntigl, der Crispl und andere beweisen, wir werden daher den Lidaun romanisch als *il Lidune* ansehen.

Das Stammwort ist lat. *litus*, ital. *lido*, Ufer, Gestade, Gegend, Land. Suffix ist das bereits mehrmals gefundene Augmentativ *uno*, ital. *one*. Die Entwicklung der Bedeutung geht hier von dem aufragenden Gestade, der Uferhöhe aus. *Il Lidune* wird also so viel besagen wie der Wall, der Damm, die Höhe, oder augmentirt der große Wall, der große Damm, oder Ridel, wenn ich ein Wort unserer speciellen orographischen Nomenklatur wähle.

Steub hat hier eine unglückliche Alternative gestellt: *lutone* von *lutum* Roth, Lehm, oder aber gar Lidaun von einem Bilde der — *pro dii immortales* — der *Latona*!

Marzoll.

Ad Marciolas 788, Indicul. Arn. ed Keinz; De Marciolis 800, Brev. Not. ed. idem.

Mit dem romanischen Diminutivsuffixe *olus* ist aus dem Personalnamen *Marcius* ein *Marciolus*, *Marciolo* gebildet, womit der junge *Marcius*, der Sohn des *Marcio* gemeint ist. Im Plural bedeutet dies die Nachkommen des *Marcius*, und dem romanischen Suffixe

*) Schon Koch-Eternfeld, Salzburg und Berchtesgaden 368 weiß, daß der Name Bergname sei.

olo wird somit bei Personalnamen eine ähnliche Function zukommen, wie dem deutschen Suffixe *ing*. So wie *Anthering* der Nachkomme des *Antheri*, so wird *Marciolo* der Nachkomme des *Marcio* sein.

Marciolas ist Nominativ Pluralis mit deutscher Flexion (ganz wie die Nominative —*ingas* vergleiche Förstemann's Namenbuch II²), *Marciolis* Lokativ mit latein. Flexion. Wir ersehen, daß das Wort im achten Jahrhunderte schon der deutschen Declination unterworfen war. Den romanischen Nominativ Pluralis erfahren wir nicht.

Steub hat von diesen Fragen im besten Falle eine dunkle Vorstellung. Keinz aber, der Herausgeber des *Indiculus Arnonis*, folgert aus deutsch deklinirtem *Marciolas* einen lat. Nominativ Pluralis *Marciolao*, und setzt diesen nicht unbeträchtlichen Schnitzer gemüthlich in sein Register.

Marzon.

Primo in Martzan 1334, Item daz guet Marczan 1405, Salz. Mitth. 23.

Der Name ist klar in Stamm und Ableitung, er erfließt offenbar aus lat. *Marcianus*.

Unklar aber und nicht sofort auszumachen ist, ob wir romanisches *Marciano* oder *Marciana* zu unterstellen haben, und ob der Name ein elliptisches Adjectiv des Besitzes oder ein Personalname selbst sei. Man kann *Marciano vico* oder *Marciana villa* mit dem besitzanzeigenden Suffixe *anus* aus dem Personalnamen *Marcus* gebildet ebenso gut erwarten, als den Personalnamen des Besitzers *Marciano* selbst. Der Name *Marcianus* wird bei Hefner „Das römische Baiern“ belegt.

Steub zerbricht sich darüber nicht den Kopf. Er setzt schlan *Marcianum* an, nachdem er zuvor die un-

mögliche Ableitung maresone erwogen hat von ital. mara die Muhr, wiederum aus dem Schatze seiner Tiroler Etymologien, wobei er freilich hätte gleich bedenken können, daß maresone bei uns nicht anders als Marsaun lauten könnte.

Morzg.

Villa quae dicitur Marciago 800, Brev. Not. ed. Keinz; In Mortzich 1334, Dacz Marczk 1405, Salz. Mitth. 23.

Marciago, mit ächt romanischer Erweichung des c zu g, ist mit dem aus der gallischen Sprache stammenden Suffixe acus, welches Adjektiva der Zugehörigkeit bildet, aus dem Personalnamen Marcius roman. Marcio abgeleitet. Marciago scil. vico oder predio bedeutet sonach das dem Marcio gehörige Gut.

Steub's Auffassung ist zwar nicht ganz genau, aber doch auch nicht wesentlich irrtümlich.

Mühlsturz - Hörner.

In der Berchtesgadenschen Ramsau nördlich vom Hirschbühl.

Hörner sind kahle Bergspitzen, die Mühlsturzhörner werden also jene Bergspitzen sein, welche zu einem Mühlsturz in topographischer Beziehung stehen.

Was ist also der Mühlsturz; Ein niederstürzender Bach? Zwei Bäche fließen vom Stocke der Mühlsturzhörner zum Schoberweißbach nieder. Bildet einer derselben einen Fall oder Sturz, beziehungsweise einen Mühlsturz? Hier kann nur ein Kenner der Gegend helfen, der ich nicht bin.

Der Sturz aber kann auch sehr wohl im Sinne von Bergsturz gedeutet werden, wo die abgesprengten Stücke nackter Kalkfelsen eine fortwährend wachsende Geröllhalde anhäufen. Bergegenwärtigen wir uns nun

die kahlen, steilen, der Zerbröckelung ausgesetzten Mühlsturzhörner, so werden wir es wahrscheinlich finden, daß der Mühlsturz ein Ort abstürzender Felsmassen sei. Mühl aber dürfte dann nichts anderes sein als volksetymologische Schreibung für nihil michel, so daß wir als genuine Form der Michelsturz, d. i. der große Bergsturz, gewinnen.

Steub in der Befangenheit seines Tiroler Schemas versucht den Mühlsturz aus einem romanischen Moles-tortos. krumme Mühlen (!) hervorgehen zu lassen, eine Ungeheuerlichkeit, welche sich selbst richtet.

Muntanigen.

Gut bei Radstadt, Steub.

Das Wort entspricht genau dem aus dem lat. Adjektive montanea entspringenden ital. montagna s. f. Berg, Gebirge.

Die Endung en in Muntanigen beweist, daß das Wort der deutschen Flexion unterworfen wurde.

Steub's Deutung ist richtig.

Muntigl.

In loco dicto Monticulus super Salzaha 800, Breves Not. ed. Keinz; Item ain guet genant Vrfar gelegen vnter Muntigel bey der Saltzach in Perekhaimor pfarr 1459, Salz. Mitth. 14.

Ein zweiter Muntigl in der untern Taugl nahe St. Margarethen.

Der Muntigl, in der Volkssprache Mundigl, monticulus, Diminutiv von mons, bedeutet, wie man leicht einseht, Berg, Hügel.

Ich habe hier gegen Steub nichts zu erinnern.

Nan.

Weiler an der Saale unsern Reichenhall.

In Nana 788, Ind. Arn., In villa quae dicitur Nana 800, Brev. Not.

Das Stammwort ist wohl lat. nanus Adj. klein, dessen a im deutschen Organe zu o verdumpft wurde. Nana wird also elliptisches Adjektiv sein und es ist nur die Frage, mit welchem Substantive es primär zu verbinden sei.

Es ist mir nicht recht wahrscheinlich, daß hier an einen Wassernamen zu denken sei. Wohl liegt Non an der Saale und unweit des Weilers mündet der Seebach in dieselbe, aber ich habe keinen Anhalt zu denken, daß etwa aqua nana diesen Bach oder einen Arm oder Tümpel der Saale bezeichnen können, welche nach Keil's Karte bei Non in mehrere Wasserläufe gespalten ist. Eher möchte doch ein unterstelltes villa nana oder curte nana sich verhalten, wie das Castel Nano am Noce in Tirol, welches ohne Zweifel das kleine Schloß, oder Eigelburg, wenn wir ein altes deutsches Analogon wählen, bezeichnet.

La Nana scil. villa, casa oder curte, wird also etwa Kleindorf, Kleinhof oder Kleinhaus besagen.

Steub kennt den adjektivischen Gebrauch von nanus nicht und deutet daher, ganz unzulässig, villa de nana Zwergenhof, eine Auslegung, welche wunderbar klingt, auch wenn man von dem unbrauchbaren mit de gebildeten Genitiv absieht.

Ramis.

Gut bei Elisabethen, Steub.

Stammwort ist lat. ramus, ital. ramo s. m., der Ast, Zweig. Suffix das bekannte ital. ese.

Il oder la Rameso bezeichnet also einen ästigen, mit Zweigen verwachsenen Ort, ein Dickicht, oder aber einen Ort, wo das Geäste abgestodter Bäume liegt, ein Astach. Natürlich ist das Wort als Hofname erst sekundär angewendet, und bezeichnet den Hof, das Gut, im oder in der Namens-, Ramis, nicht primär, wie

Steub glaubt, welcher das Suffix gänzlich verkennt, und villa ramosa das wäre der astreiche Hof (!) ansetzt.

Rauris.

Rurese 1135, Dürlinger Pinzgau; Item zu Roris (d. i. Rōris = Rouris) 1415, In der Rawris 1430, Salz. Mitth. 13 und 14.

Der Name geht von der das Thal Rauris durchströmenden Ache aus, wie die meisten Namen unserer großen Tauernthäler, die Taurach, Zauch, Arl, Gastein, Fusch, R-prunn, Stupbach u. Die Rauris, das ist die Rauriser Ache.

Das Stammwort ist lat. rus ruris das Feld, das ebene Land, woraus mit dem Suffire ose (Diez Gr. 2) das elliptische Adjektiv Rurese gebildet ist. La Rurese scil. aqua bedeutet also die in der Ebene fließende Ache, die Landache. Natürlich kann der Name nur dort primär fixirt sein, wo die Rauris wirklich schon in der Ebene fließt, also in der vordern Rauris selbst.

Das Stammwort hat Steub erkannt, aber er setzt einen Nominativ Pluralis rures die Länder, besser etwa das Gelände an, den es nicht gibt. Ich wäre sehr froh, wenn ich eine sichere Pluralform des Salzburger Romanischen könnte.

Raxlan.

Gut bei Adnet, Steub.

Am liebsten unterdrückte ich den Namen, von dem ich nichts zu sagen weiß, nicht ob er romanisch sei, ja nicht einmal ob er existirt. Ich beschränke mich darauf, Steub's Erklärung runca de salone das wäre etwa Hausreut oder Burgreut hieher zu setzen, nicht weil ich an sie glaubte, sondern als abschreckendes Beispiel.*)

*) Auch die neue Generalstabkarte, wohl die Quelle Steub's bringt diesen Ortsnamen nahe bei Wimberg, Das Spec. Rep. hat

Rif.

Praedium Rif dictum 1250, Salz. Mitth. 9, 95.

Der Riferhof (oder das Schloß Rif, mündl. Trad.) und die Riserau an der Salzach gegenüber Puch (Keil's Karte). Der Name ist Gegendname und entspricht genau dem ital. riva, lat. ripa, Ufer, Gestade. La Riva ist also das Salzachgestade. Es darf auffallen, daß das lange i des lat. Wortes im Deutschen nicht ei geworden ist. Wir müssen den Schluß ziehen, daß es bereits im Salzburger Romanischen gekürzt worden sei.

Steub hat den Namen richtig verstanden.

Rigaus.

Bezirk in der Abtenau mit dem Rigausbache, dem Rigausberg, den Ortschaften Rigausbühel und Rigausbag (so schreibt Dürlinger 600, wozegen das Spec. Rep. Rigausbag gewährt).

Der Name ist romanisch und erklärt sich aus dem ital. rigoso benezt, befeuchtet, welches eine Weiterbildung mit dem Suffixe osus aus dem lat. Adjektive riguus bewässert, bewässernd, wasserreich ist. Wird nun die Gegend, wie ich vermuthe, die Rigaus genannt, so haben wir romanisch la rigosa anzusehen, und es ist nur die Frage, ob damit das Territorium oder der Bach zuvörderst gemeint sei. Das Adjektiv paßt in jedem Falle, denn sowohl das Gebiet als den Bach kann man wasserreich nennen. La Rigosa scil. aqua würde deutschem Reichenbach entsprechen. Il Rigoso aber, wenn Rigaus Massfulinum wäre, könnte etwa

ihn nicht und auch das alte Steuerprotokoll des hiesigen k. k. Regierungs-Archivs habe ich vergeblich nach ihm durchforscht. Es begegnete mir nur ein anklingender Ortsname Urtrain in der Wimbberger Rotte, welcher auch im Gollinger Stiftbuche v. J. 1547 (desselben Archives) gewährt ist. Vielleicht ist Raplan eine Corruptel aus Urtrain?

als *prato rigoso* (vergl. Raßfeld) oder als *monte rigoso* aufgefaßt werden. Zu entscheiden vermag ich in Betreff des zu ergänzenden Substantiv's gegenwärtig noch nicht.

Steub macht sich darüber kein Bedenken und setzt frischweg *val rugosa* an, d. i. Faltenthal (!) was in Hinsicht des unterstellten Adjektivs ein schwerer Mißgriff ist.

Risoll.

Haus des Halleiner Filialbezirk's Puch 1754, Dürlinger 491.

Ein Risoll auch bei Reichenhall, welches nach Zillner's Vermuthung wahrscheinlich mit dem daselbst nachgewiesenen Rizoll identisch ist. Besteht diese Identität zu Recht, so werden wir uns um so lieber entschließen anzunehmen, daß das *s* in Risoll aus *z* entstanden sei, wie wir bei *Perfill* und *Posaun* anzunehmen geneigt waren, und Risoll als eine bloße Abform von Rizoll mit gleicher Bedeutung betrachten.

Rizol.

Ortschaft bei Reichenhall, Zillner mündl. Mitth. Ital. *rizza* s. f.*) ist die Falte, Runzel. Ein Diminutivum *Rizzola* könnte also bedeuten eine kleine Falte oder Runzel im Terrain, d. i. entweder auspringend eine kleine Erhebung oder einspringend einen kleinen Graben.

Wäre Rizol persönlich zu deuten wie *Marzoll*, so böte sich der Personalname *Riccus* bei *Hefner* „Röm. Baiern“, wovon *Riccio* leicht erflöße.

Von Sicherheit ist hier keine Spur.

Steub deutete *rivazzolo* Bächlein von *rivo*, was unbedingt umständlicher und schwerfälliger als meine Ermägung ist.

*) Wohl zum Verbum *rizzare* aufrichten, aufstellen.

Rositten.

In der Rositten schreibt Richter Salzbr. Mitth. 15, 81; Rositten Thal und Bach setzt Keil's Karte an, nach welcher der Bach im unteren Verlaufe den Namen Geißelweiberbach führt und in den Almkanal mündet. Die Rositten ist wohl primär der Name des Baches selbst und so hat das auch Steub aufgefaßt. Führen wir den Namen in's Romanische zurück, so erhalten wir demnach la Rositta seil. aqua. Das Stammwort dazu wird uns im ital. rossetto röthlicht, dem Diminutiv von rosso roth, direkt dargereicht. Rosetta aqua stellt sich zum nahen Roethelbach in genaue Entsprechung. Nur daß die romanische Rositten von der Nordwestseite, der deutsche Röthelbach von der Südostseite des Untersbergs niederströmt. Auch roetel in den mittelhochdeutschen Compositis roetel-houm, -stein, -wie ist das Diminutiv das Adjektivs röt.

Die Bezeichnung beider geht auf den mitgeführten Schlamm des rothen Untersberger Kalkes.

Die Bezeichnung ist bei uns überhaupt sehr häufig, die große Zahl unserer Kettenbäche (aus dem Lokativ zem roetenbache, zi demo rötinbache) geht darauf zurück.

Steub hat rio de sutto Unterbach gedeutet. Wie glaubt er etwa, daß aus riodesutto Rositten werden könnte, ohne haarsträubende Mißhandlung der wohlgegliederten Silben, ohne beispiellose Verderbniß der Artikulation, welche, wenn sie je bestünde, jede sichere und gesetzmäßige Deutung von vornherein ausschloße.

Rornis.

Gut in der untern Gnißl, Steub. Rornisengut (oder Roreisengut) Hs. Karte des Pflegger. Salzburg.

Röreisengut, Spec. Rep. Rereisenhof, Häuserverzeichniß der Gemeinde Gnißl.

Als richtige Form stellt sich somit Rereisen oder Röreisen her und es leuchtet ein, daß daraus durch graphische Verstümmelung und vorzugsweise durch das Verlesen des ei zu ni die Korruptel Steubs Rornis entstanden sei.

Der Rereisenhof aber, weit entfernt von romanischem Bezuge, enthält in seinem ersten Theile ein n gut deutschen Familiennamen, den Namen des Besitzers.

Rereisen ist ein imperativischer Familienname: Reck das Eisen, Reck 's Eisen zum swv. recken ausstrecken, und verhält sich ähnlich wie der Familienname Kaufseisen (Pott, Personennamen 614 ff.) d. i. soviel wie: Reiß das Eisen aus der Scheide, zücke das Eisen von mhd. rousen swv. ausreißen, zücken. Rereisen kann also entweder auf den Gebrauch des Schwertes zum Kampfe zielen oder auch von einem Schmide gesagt sein, welcher das Eisen mit dem Hammer schweißet oder reckt.*)

Stürzt der Beleg in nichts zusammen, so muß auch die Deutung hinterher. Da hilft kein Vardon. Die Auslegung Steub's, welche übrigens herzlich schlecht wäre selbst wenn es ein Rornis gäbe, runches neues, Neurent, ist also gegenstandslos.

Runzols.

Gut bei St. Jakob am Thurn, Steub.

Wir haben ein lat. runcus, franz. la ronce, der Dornstrauch, Brombeergesträuch, Gedörne. Das franz. ronce ist aus runcus erweitert und setzt ein ideelles lat. runcia, altfranz. ronce voraus. Das Wort erscheint in dem aus der Rolandsage bekannten Ortsnamen Ronceval, d. i. runciae vallis.

*) Die Reckseisen sind, wie ich einer Mittheilung Virkmayr's verdanke, eine seit dem 16. Jahrh. vorzugsweise im Lungau nachweisbare Gewerkefamilie.

Bilden wir aus supponirtem *runcius* ein *Diminutio* mit dem bekannten romanischen Suffixe *olo*, so erhalten wir *runciolo* oder *runciola* kleines oder etwa niederes Gedörne.

Fügen wir daran das Suffix *eso*, welches den Ort einer Sache bezeichnet, so gewinnen wir *il runciolese* oder *la runciolese* das ist ein Ort mit niederem Gedörne, ein Dornach. Daraus ergibt sich *Runzols* ohne Schwierigkeit.

Steub hat *runcsoles* gedeutet zu *runcare* reuten, mit Unrecht, denn erstens hat sich das pluralische *s* der romanischen Flexion nicht erhalten, sondern ist bei uns durchwegs abgefallen, wie *Marzol* beweist; zweitens könnte wohl aus dem bei *Du Gange* belegten *mlat. runca* ein gebauter Acker, ein *Diminutio runciola* abgeleitet werden, niemals aber ein *runcesola*, was gar keinen Sinn hat.

Salett.

Albe bei Berchtesgaden.

Steub deutet *salictum*, Weidengebüsch, Weidach. Nun, das wäre ja möglich, aber es ist nicht die einzige Möglichkeit, da wir auch *ital. saletta* s. f. *Diminutio* von *sala* s. f. der Saal, etwa in der Bedeutung kleines Haus, Schloßchen, oder aber *ital. salita* s. f. das Aufsteigen, die Anhöhe, etwa im Sinne unseres „Gastig“, in Betracht ziehen können.

Ohne genauere Kenntnis der Vertlichkeit läßt sich nichts entscheiden.

Schantil.

Gut bei Welben im Pinzgau, *Steub*.

So heißen nach Koch-Sternfeld *Salzb. u. Berchtesg.* 382 mehrere Gegenden im Salzburger Gebirge und flachen Lande.

Der Fund Steub's scandella die Scheune Ducange-Henschel ist ein guter und völlig befriedigender.

Ich will daher nicht versuchen, auf andere Ableitungen, welche in mehr als einer Richtung gesucht werden könnten, einzugehen.

Schlenken.

Bergname in der Taugl.

Keil's Karte schreibt Schlenkenberg mit 20 Alben und der Schlenksteinalbe südöstlich von der Spitze.

Ich halte Schlenkenberg für eine deutsche Composition und stelle den ersten Theil zu *ahd. slongjan slenkan, mhd. slenken swv., schwingen, schleudern, abd. slonga f. die Schleuder*, und finde es wahrscheinlich, daß der Schlenkenberg und Schlenkstein von abstürzenden Kalktücken benannt sei. Das Grammatikalische der Composition vermag ich bei Mangel älterer Formen nicht ins Reine zu bringen.

Steub's Deutung *salinica scil. alpe* die zur Saline gehörige Albe (das wäre deutsch etwa Haller Albe) ist jedenfalls gut gemeint, sonst aber unhaltbar.

Unken.

Unchine 1144, Unchen 1383, Dürlinger Pitzg. 201.

Der Unkenbach aus der Hinter-Gföll mündet etwas oberhalb Unken bei Oberrain in die Saale, nachdem er den Unkenberg rechts liegen ließ.

Es ist kein Zweifel, daß die Unken primär Bachname sei.

Stammwort ist das *ahh. unc stm. die Schlange, Ringelnatter*, woraus mit dem deutschen Suffixe in (Grimm. Gr. 2) ein Adjektiv *unkîn* gebildet ist. *Unchina scil. aha* wird also bedeuten der Natterbach. Diese Deutung erhält auch daraus Bekräftigung, daß wir in der Nähe von Unken gegen Eofer zu einen Wirnbach und bei Eofer selbst einen Grenbach finden.

Nach Steub ist die Unken wieder ein romanisches runca Reute, wobei ihm der Abfall von r ganz unbedenklich ist. Daß runca und Unchine sich unmöglich decken können, weiß er nicht, da er die urkundliche Form von 1144 nicht kennt.

Zifanken.

Usque in summitatem montis Cirvancus nominati 890, Juvavia 112; Ciruencus 978, Juvavia 201.

Der Zifanken ist der Name eines Berges bei Thalgau.

Der Name ist slavisch und gehört zu dem altslavischen Adjektive červen roth, was schon Miklosich in seinen Ortsnamen aus Appellativen II nachgewiesen hat.

Berwandte Ortsnamen sind unter anderen das russische Červen und das tschechische Červené.

Ciruencus wird aus dem obigen Adjektive mit dem Suffixe ik abgeleitet sein, welches Substantiva aus Adjektiven bildet und bei den alten slavischen Bergnamen der Ost-Alpen sehr häufig gefunden wird. (Vergl Miklos. Ortsnamen aus Appelat. I.) Wir gewinnen demnach ein altslavisches Červenik der Rothe seil. Berg, welches im deutschen Organe die Stammsilbe vokalisirte und das i des Suffixes ausstieß, so daß Cirvenk resultirte.

Sachlich bedeutet der slavische Cirvencus genau dasselbe wie der romanische Coccino—Götschen oder der deutsche Kettenberg, Kettenstein, d. h. er ist von rothen Kalkwänden benannt.

Das en der Flexion in Zifanken beweist, daß der Name später der deutschen Declination unterworfen und als schwaches Maskulinum aufgefaßt worden ist.

Steub schreibt die Vermuthung Koch-Sternfeld's (Topogr. Matrikel) nach, daß Cirvancus mit dem

Kαρνάγκας des Ptolemäus lautlich identisch sei, was sich vielleicht erörtern ließe, nur ist seine weitere Folgerung, Cirvencus sei keltisch, unrichtig.

Es scheint am Platze zu sein, zu Schluß dieser Erörterungen die Zahl der Ableitungssilben der hier erklärten romanischen Ortsnamen Salzburgs in geschlossener Reihe zusammenzustellen, wodurch einerseits die Grundsätze meiner Untersuchung genauer vor Augen geführt, andererseits für künftige Behandlung der zahlreichen übrigen romanischen Ortsnamen unseres Gebietes Anhaltspunkte gegeben, Richtungen aufgezeigt werden können.

Ich verzeichne dabei die Suffixe in jener Form und in jener Reihenfolge, welche Diez' herrliche Grammatik der romanischen Sprachen an die Hand gibt.

Es erscheinen die Suffixe:

us (um) . . .	4mal	Thuro, Doß, Gamp, Tufen;
a	6 "	Ausca, Incella, Eaven, Earos, Nana, Rif;
ius	1 "	Plagio;
ia	1 "	Goslei;
acus	1 "	Marciago;
icius	1 "	Planitsch;
ucous	2 "	Datus, Ladusa;
olus	4 "	Gizol, Marciolas, Rifoll, Rizoll;
ulus	2 "	Chrispel, Fuschil;
aeulus	1 "	Finall;
iculus	2 "	Gnigl, Monticulus;
alis	2 "	Persal, Trifail*);
anus	3 "	Funten, Gugelan, Marczan **);

*) Nur sehr bedingungsweise lasse ich Trifail hier stehen, da der zu diesem Worte beigebrachten slavischen Alternative ein starkes Gewicht zukommt.

***) Ich habe keinen Grund, hier Marxan einzureihen, von

ius	2	"	Engadein, Göltschen;
on	5	"	Posaun, Figun, Gadaunern, Castuna, Eidaun;
aneus	1	"	Muntanigen;
etum	1	"	Pigneid;
avus	2	"	Anava, Campanif;
ellus, illus	3	"	Pinell, Perfill, Schantill*);
cellus	1	"	Fenisl;
ullus	1	"	Cuculle;
ett (itt)	2	"	Rositten, Salett;
ensis	8	"	Prunis, Karteis, Komparisen, Genals, Gols, Ramis, Rurese, Runzols;
ent	1	"	Torenne**);
antia (entia)	1	"	Torranz;
osus	1	"	Rigaus.

dem ich seither in Erfahrung gebracht habe, daß es thatsächlich mit jenem Gute am Wimberg identisch sei, welches noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts den Namen Artrain führt. Meine Vermuthung, daß Raylan eine Verderbung aus Artrain sei, etwa aus der Verbindung „Auf der Artroan“ oder „Auf der Arlloan“, wenn ein anderes Wort in die Composition eingetreten ist, scheint sich somit zu bestätigen.

*) Ich tilge hier Bertill, da ich in jüngster Zeit Anhaltspunkte dafür gewonnen habe, diesen Namen für slavisch zu erklären. Es vergleichen sich die slavischen Bergnamen Prediel in Mähren und Siebenbürgen, Predel in Steiermark, sowie die Berdilleralpe ebenda. Man kann das Wort unter altserb. del, serb. dijel mons bei Miklos. D. N. aus Apell. II bringen und prédél, welches zum einfachen Worte sich verhält wie prérov die Grube zu rov daselbe, als „Berg“ erklären.

**) Der volle Wortlaut der hiezu angezogenen Urkunde vom Jahre 1139, den ich Herrn Reg.-Archivar Birkmayr verdanke, läßt gar keinen Zweifel übrig, daß die Torren wirklich primärer Bachname sei.



